

Steffen Burkert & Guntram Dörr (Hrsg.)

HINTER DEN SCHILLAG ZEILEN

150 Jahre Nachrichten aus der Grafschaft
1874 – 2024



Steffen Burkert &
Guntram Dörr (Hrsg.)

HINTER DEN SCHLAG ZEILEN

150 Jahre Nachrichten
aus der Grafschaft
1874–2024

Impressum Danksagung

Verlag

Grafschafter Nachrichten GmbH, Nordhorn

Herausgeber

Steffen Burkert, Guntram Dörr

Thematische Auswahl und Recherchen

Werner Straukamp

Autoren

Ralf Arens, Andre Berends, Steffen Burkert,
Guntram Dörr, Eckhard Fuchs, Vivienne Kraus,
Martin Lüken, Andreas Meistermann, Rolf Masselink,
Anke Mücke, Jonas Schönrock, Werner Straukamp,
Sascha Vennemann

Layout und Produktion

Rudolf Berg

Druck

Druckwert GmbH, Nordhorn

1. Auflage

3000 Exemplare, September 2024

ISBN

978-3-00-079232-8

Copyright

Grafschafter Nachrichten GmbH,
Coesfelder Hof 2, 48527 Nordhorn
Alle Rechte vorbehalten. Auswahl und Zusammen-
stellung sind urheberrechtlich geschützt. Wiedergabe,
Nachdruck und Vervielfältigung jeglicher Art von
Texten und Bildern sind nur mit ausdrücklicher
Genehmigung des Verlages gestattet.

**Die Grafschafter Nachrichten danken folgenden
Institutionen, Vereinen und Einzelpersonen für das
Überlassen von Bild- und Illustrationsmaterial aus
ihren Archiven und privaten Sammlungen:**

- Stadtmuseum Nordhorn (Nadine Höppner)
- Kreis- und Kommunalarchiv des Landkreises
Grafschaft Bentheim (Bernd Wolter)
- Heimatverein Uelsen und Umgebung e.V.
(Gerrit-Jan Hesselink, Hubert Rosenberg)
- Heimatfreunde Emlichheim und Umgebung e.V.
(Albert Rötterink)
- Ulrich Körner (Schüttorf)
- George Mikolajew (Nordhorn)
- Werner Straukamp (Nordhorn)

In diesem Buch stecken zu 100 Prozent „Grafschafter Nachrichten“



Ein runder Geburtstag ist in der Regel ein Grund zum Feiern. Besonders dann, wenn die runde Zahl dreistellig wird. Die Grafschafter Nachrichten feiern im Jahr 2024 ihr Jubiläum: 150 Jahre Zeitungsverlag in der Grafschaft Bentheim.

1874 gründet mein Urgroßvater Heinrich Kip in Neuenhaus das „Zeitung und Anzeigebblatt“ und legt damit den Grundstein für eine lange Zeitungstradition. Nur fünf Jahre später folgt August Hellendoorn mit der „Bentheimer Zeitung“. Beide Verleger und später ihre Söhne durchleben eine wechselvolle Zeit mit politischen Umbrüchen und zwei Weltkriegen, die ihr ganzes Unternehmertum fordern. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist zunächst Schluss für die Traditionsverlage, und nur wenige Verlage mit Lizenz dürfen Zeitungen herausbringen. 1949 fällt der Lizenzzwang, Georg Kip und August Hellendoorn tun sich zusammen und gründen die „Grafschafter Nachrichten“, eine Zeitung für den gesamten Landkreis.

Mit vergleichsweise kleiner Druckauflage, die ihren Höhepunkt Anfang der 2000er-Jahre erlebt, reagieren die Grafschafter Nachrichten schon früh auf die durch das Internet begründete Änderung der Mediennutzung. Es erfüllt mich mit Stolz, das Lebenswerk meiner Vorväter fortführen und diese digitale Transformation gestalten zu dürfen. Mit unseren Online-Angeboten zählen wir zu den Vorreitern der Branche und haben heute, da ich diese Zeilen schreibe, mehr Leser als jemals zuvor. Das ist wichtig, tragen wir als Lokalzeitung doch wesentlich zur ausgewogenen Information der Grafschafter Bevölkerung und damit zum Erhalt unserer Demokratie bei – seit 150 Jahren!

150 Jahre Verlagsgeschichte bedeuten auch 150 Jahre Geschichte der Grafschaft Bentheim. Bei den Planungen für das

Jubiläumsjahr entsteht schnell die Idee, wieder ein GN-Buch herauszubringen – Sie lesen gerade darin. Meine Chefredakteure Guntram Dörr und Steffen Burkert geben jedoch kein klassisches Heimatbuch heraus, noch schreiben sie die Verlagsgeschichte erneut auf und fort. Ihr Ziel lautet: Lasst uns jedes der 150 Jahre auf einer großzügigen Doppelseite darstellen mit ausgewählten Geschichten, die prägend für das jeweilige Jahr sind. So erhält das Buch einen Magazincharakter, der Lust aufs Blättern, Stöbern und Lesen macht.

Für die Recherche zu diesem Buch hat unser freier Mitarbeiter, der Nordhorner Historiker Werner Straukamp, ungezählte Stunden im GN-Archiv, im Kreis- und Kommunalarchiv und im Archiv des Stadtmuseums zugebracht, Zeitungsberichte, Zeitdokumente und Fotos gesichtet und bewertet. Herausgekommen sind im wahrsten Sinne des Wortes Materialordner, die die Redakteure der GN zu lesenswerten Geschichten geformt haben. Für die einzigartige Optik des Ihnen vorliegenden Buches zeichnet unser Mediengestalter Rudolf Berg verantwortlich – mit einem feinen Gespür dafür, wie jede einzelne Story verpackt werden muss.

Ich stelle fest: In diesem Buch stecken zu 100 Prozent „Grafschafter Nachrichten“, es ist uns rundum gelungen. Ich lade Sie ein, sich auf eine Reise durch die Geschichte der Grafschaft Bentheim zu begeben, wie Sie sie noch nie erlebt haben.

Viel Spaß beim Lesen!

A handwritten signature in blue ink that reads "Jochen Anderweit". The signature is fluid and cursive.

Ihr Jochen Anderweit
Verleger der Grafschafter Nachrichten

Die „Kipsche Krante“ – erste Keimzelle der Grafschafter Nachrichten

Was mag wohl in der allerersten Ausgabe gestanden haben? Auf den wenigen bedruckten Seiten, die Heinrich Kip und August Lammersdorf im Sommer 1874 mühevoll auf einer Handpresse herstellen? Kaum mehr als 200 Exemplare ihres neuen Titels „Zeitung und Anzeigebblatt“ produzieren die beiden jungen Männer in der Anfangszeit, und keines davon ist erhalten geblieben. Das Unternehmen der

Jungverleger aber lebt bis heute weiter. Sie veröffentlichen damals zwar nicht die erste Zeitung in der Grafschaft – aber die erste, die sich dauerhaft behaupten und im Jahr 2024 unter dem Titel „Grafschafter Nachrichten“ auf eine mittlerweile 150-jährige Tradition zurückblicken kann.

Weil es für die gesamte Niedergrafschaft keine einzige Zeitung gibt, haben sich die beiden Freunde zusammengetan, um eine zu

gründen. Und zwar in Neuenhaus. Die Kleinstadt an der Dinkel, und nicht etwa die heutige Kreisstadt Nordhorn, ist 1874 das wirtschaftliche Zentrum der Mittel- und Niedergrafschaft. In dem 1300-Einwohner-Städtchen gibt es einen lebhaften Markt, eine Nebenstelle der gräflichen Verwaltung, ein Amtsgericht und auch die kurz zuvor gegründete Keimzelle der heutigen Kreissparkasse. Die gewährt Heinrich Kip und August Lammersdorf einen be-



Die Buchdruckerei Heinrich Kip in Neuenhaus, aufgenommen um 1890 von einem unbekanntem Fotografen.



Verlagsgründer Heinrich Kip (1853-1922), gemalt 1993 von Jo Klose. Das Bild hängt im GN-Verlagsgebäude am Coesfelder Hof in Nordhorn.

scheidenen Kredit für die geplante Unternehmensgründung.

Heinrich Kip, 1853 in Neuenhaus geboren, ist der Sohn eines Zimmermanns und gelernter Buchdrucker. Mit seinem Kompagnon mietet der 21-Jährige einen Raum im Haus des Schreiners Lambers an der Hauptstraße, stellt dort eine damals schon veraltete Druckerpresse auf und legt los. Doch wer soll ihre Zeitung kaufen? Die bäuerlich geprägte Bevölkerung in der Niedergrafschaft hat kaum Geld dafür übrig, zumal zu jener Zeit längst nicht jeder Erwachsene überhaupt lesen kann. „Das von den beiden jungen Leuten ins Leben gerufene Unternehmen hatte anfänglich mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sturmbelegt und kümmerlich verliefen die ersten Jahre“, erinnert sich 50 Jahre später Georg Kip, der Sohn und Nachfolger des Gründers Heinrich Kip.

August Lammersdorf hat den Zeitungsverlag bereits kurz nach der Gründung verlassen. Und als der nunmehr alleinige Verleger Heinrich Kip 1922 stirbt, da übernehmen dessen Söhne Georg und Karl ein in 48 Jahren längst etabliertes Unternehmen. Die Auflage ist langsam, aber stetig gewachsen, die Drucktechnik moderner geworden und das Publikum interessierter. Vor allem aber hat die Zeitung von Beginn an die Funktion als Anzeiger behördlicher Nachrichten – daher auch der etwas sperrige Name „Zeitung und Anzeigerblatt“. Amtsblatt: Dieser Titel bringt Einnahmen durch amtliche Anzeigen und auch dadurch, dass Amtspersonen wie zum Beispiel Polizisten und Gemeindevorsteher Pflicht-Abonnements beziehen.

Frühe Basis für eine gemeinsame Zeitung

Als 1885 aus den bisherigen Ämtern Bentheim und Neuenhaus der Kreis Grafschaft Bentheim gegründet wird, da erreicht Heinrich Kip für sein Blatt das Kreisblattprivileg für die Niedergrafschaft. Für die Obergrafschaft ist die 1879 erstmals erschienene „Bentheimer Zeitung“ der dortigen Familie Hellendoorn zuständig. So entstehen damals schon die Verbreitungsgebiete jener beiden Verlegerfamilien, die stets freundschaftlich verbunden bleiben und ab 1949 gemeinsam die „Grafschafter Nachrichten“ für den gesamten Landkreis auf den Markt bringen werden.

Doch bis dahin ist es noch ein langer, mühsamer Weg. Das „Zeitung und Anzeigerblatt“ in Neuenhaus erscheint Ende des 19. Jahrhunderts nur zweimal pro Woche: montags und freitags. Wobei mancher ausschließlich die Freitag-Ausgabe kauft, weil die hart arbeitende Landbevölkerung ohnehin höchstens am Wochenende etwas Zeit und Muße zum Lesen findet. Mit den geringen Einnahmen kann der Verleger, Redakteur und Druckmeister Heinrich Kip kaum seine Familie ernähren. Zum Glück trägt anfangs seine erste, 1890 jung verstorbene Ehefrau mit der Fertigung von Hüten und Mützen in ihrem „Putzgeschäft“ zum Einkommen bei.

Die Zeitung zu produzieren, bleibt für Kip zeitlebens ein kraftraubendes Unterfangen. Erst 25 Jahre nach der Gründung kann er den schweißtreibenden Druck per Handkurbel auf eine Schnellpresse umstellen. Strom gibt es

Auch Postkarten – wie diesen „Gruß aus Neuenhaus“ aus dem Jahr 1902 – produziert der Verlag Heinrich Kip.

Fotos: GN-Archiv



„Zeitung und Anzeigerblatt“ vom 5. April 1892: Titelseite der ältesten im GN-Archiv bis heute erhaltenen Ausgabe.

1898 in Neuenhaus zwar noch nicht, aber ein Benzinmotor erleichtert und beschleunigt nun den aufwändigen Druckvorgang. Das ist auch dringend nötig, schließlich hat sich die Auflage mittlerweile von anfangs 200 auf immerhin 1425 vervielfacht.

Sohn Georg tritt im Jahr 1908 in den Betrieb ein und sorgt für weiteres Wachstum. Die „Kip-sche Krante“, wie sie umgangssprachlich auf

Plattdeutsch noch bis zum Zweiten Weltkrieg genannt wird, baut sich ein zweites Standbein in der aufblühenden Textilstadt Nordhorn auf. Ab 1911 erscheinen dort als Nebenausgabe die „Nordhorner Nachrichten“.

Zur politischen Ausrichtung des Zeitung und Anzeigerblatts schreibt der Wietmarscher Historiker Helmut Lensing: „Das Blatt war im Kaiserreich stets protestantisch-regierungsfreundlich und gegen das Zentrum eingestellt sowie streng antisozialistisch.“ Nachdem es den Ersten Weltkrieg und die Inflation in den 1920er-Jahren überstanden hat, folgt in den 1930er-Jahren die nächste Herausforderung. „Da in der Grafschaft Bentheim die Nationalsozialisten unter der protestantischen Bevölkerung speziell der ländlichen Regionen nach 1929 erheblichen Zulauf gewannen, öffnete sich das Blatt immer mehr dieser politischen Richtung und beschäftigte sogar den Kreispresswart der Grafschafter NSDAP als ihren Regionalkorrespondenten für Emlichheim und Umgebung, was sich in enthusiastischen Berichten über

NS-Veranstaltungen niederschlug“, schreibt Lensing über dieses dunkle Kapitel der Verlagsgeschichte.

Obwohl das Blatt also früh auf die Linie der Nationalsozialisten einschwenkt, gerät es wirtschaftlich bald in Schwierigkeiten. Im Krieg muss der Verlag seine beiden Zeitungen verschmelzen, wobei nun der Gründungstitel „Zeitung und Anzeigerblatt“ in den längst wichtiger gewordenen „Nordhorner Nachrichten“ aufgeht. Unter diesem Titel erscheint das Blatt allen Schwierigkeiten zum Trotz noch bis Ostern 1945 – bis zum Einmarsch der Alliierten und der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands.



Hellendoorns **Bentheimer Zeitung:** „Lesebedürfnis musste erst geweckt werden“

Der handschriftliche Vertrag trägt das Datum 1. November 1879 und zwei kunstvoll geschwungene Unterschriften. „Zwischen dem Kaufmann Aug. Hellendoorn einerseits und dem Buchdrucker Bernh. Scholten andererseits ist heute nachfolgender Contract geschlossen worden“, heißt es auf dem zweiseitigen Papier. „Dieselben verbinden sich hier zu einem Buchdruckerei-Geschäft in Verbindung mit Papierhandlung etc. und geben unter dem Titel ‚Neue Bentheimer Zeitung‘ gemeinschaftlich ein Blatt heraus.“ Mit diesen nüchternen Worten begründet August Hellendoorn in der kleinen Burgstadt Bentheim eine Zeitungstradition, die 1949 mit dem „Zeitung und Anzeigebblatt“ der Familie Kip aus Neuenhaus in die Gründung der „Grafschafter Nachrichten“ mündet und bis heute fortlebt.

Ein typischer Lebenslauf für die Gründerzeit

Der Unternehmensgründer August Hellendoorn ist ein typischer Vertreter seiner Zeit. Er ist einer von denen, die diesen Jahren ihren Namen geben: Gründerzeit. Aus dem Nichts baut er als junger Mann den Verlag und die Druckerei auf. Während Bernhard Scholten bereits nach drei Jahren aus dem Unternehmen ausscheidet, reicht August Hellendoorns Wirkungszeit von der Gründung des Deutschen Reiches bis kurz vor dessen Untergang. Es sind Jahre des Friedens und des Wachstums.

Severinus Ludwig Christian August Hellendoorn, so sein vollständiger Name, kommt 1846 in Bentheim zur Welt. Der Familientradition folgend, absolviert er eine Ausbildung zum Kaufmann, tritt in das elterliche Geschäft an der heutigen Wilhelmstraße ein und baut schließlich – im Alter von 33 Jahren – sein eigenes Unternehmen auf.

Eine Zeitung herauszugeben, ist Ende des 19. Jahrhunderts ein mühsames Geschäft. Rechenschieber, Bleistift und Radiergummi sind zu dieser Zeit die Werkzeuge moderner

Datenverarbeitung. Das Drucken selbst ist ein wahrer Kraftakt, der ausschließlich mit Muskelkraft erfolgt. Zu Wohlstand kommt die Familie Hellendoorn trotz all der Schinderei nicht: „Es darf nicht vergessen werden, dass ein echtes Lesebedürfnis in der Bevölkerung erst geweckt



August Hellendoorn (1846-1912), Gründer der Bentheimer Zeitung, gemalt 1993 von Jo Klose.

Das Stammhaus der Familie Hellendoorn und Sitz der „Neuen Bentheimer Zeitung“ an der heutigen Wilhelmstraße, aufgenommen 1912.

Fotos: Archiv Grafschafter Nachrichten



werden musste“, schreiben die Graf-schafter Nachrichten in einem Rück-blick 75 Jahre später: „Wenn dieses August Hellendoorn und seinen Mit-arbeitern gelang, dann ist das wohl als ihre größte Tat und ihr schönster Erfolg zu würdigen.“

Und es gelingt tatsächlich: „Die Ent-wicklung der Zeitung nahm nunmehr einen stetigen, wenn auch ruhigen Fortgang“, erinnert sich der Sohn des Gründers, Christian Hellendoorn, später an diese Anfangsjahre. „Die Auflage des Blattes stieg, sodass wir heute sagen dür-fen, dass – außer in der Stadt Schüttorf – in der Obergrafschaft wohl nur wenige Häuser sind, in die die Bentheimer Zeitung nicht Eingang gefunden hätte.“ Dass die Bentheimer Zeitung in Schüttorf weniger gekauft wird, hat einen einfachen Grund: Dort gibt es seit 1894 ein Konkurrenzblatt, die „Schüttorfer Zeitung“. Erst 44 Jahre spä-

Generationswechsel mitten in weltpolitischer Krise

ter kauft der Verlag A. Hellendoorn sie auf und avanciert damit zur einzigen Lokalzeitung in der Obergrafschaft.

Als August Hellendoorn 1912 stirbt, hinter-lässt er seinem Sohn Christian ein stabiles klei-nes Unternehmen, allerdings in einem instabi-len Umfeld. Denn der Generationswechsel im Hause Hellendoorn trifft zusammen mit einer weltpolitischen Krise, in der sich der neue Ver-leger behaupten muss. Christian Hellendoorn, der Sohn des Gründers, führt das Unternehmen durch die wohl schwierigste Phase seiner Geschichte: vom Beginn des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

Der junge Mann bringt – zur Freude seines Vaters – frische Ideen mit, der Bau einer neuen Druckerei an der Wilhelmstra-ße 1911 soll die Zukunft sichern. Sein Ziel lautet, das Unternehmen durch ständige Modernisierung am Markt zu halten und nach Möglichkeit die Position auszubauen. Doch das lassen die Zeitläufte nicht zu: Während sein Vater in mehr als drei Jahr-zehnten des Friedens kontinuierlich die Firma aufbauen kann, muss der 1881 ge-borene Christian das Unternehmen gleich durch zwei Weltkriege führen.

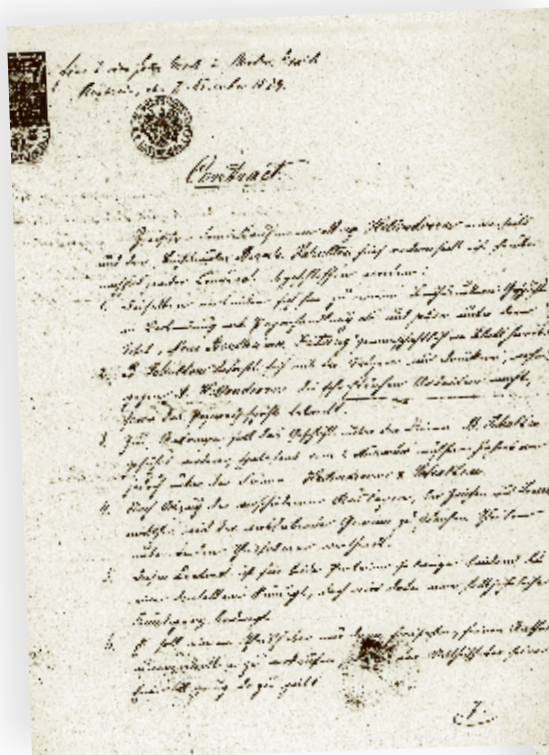
Den ersten Krieg übersteht Christian als Soldat und sein Zeitungsverlag dank

Contract: Die zwei Seiten des Vertrages über die Gründung der „Neuen Bentheimer Zeitung“ vom 1. November 1879.



„Neue Bentheimer Zeitung“ vom 15. Januar 1881:Titel-seite der ältesten im GN-Archiv erhaltenen Ausgabe.

fähiger Mitarbeiter. Danach geht es kontinu-ierlich aufwärts, die Auflage erreicht Anfang der 1920er-Jahren immerhin 2300 Exemplare. Von 1928 an wird die Zeitung sogar an jedem Werktag gedruckt und nicht, wie bisher, ledig-lich dreimal pro Woche. Zudem erscheinen bald



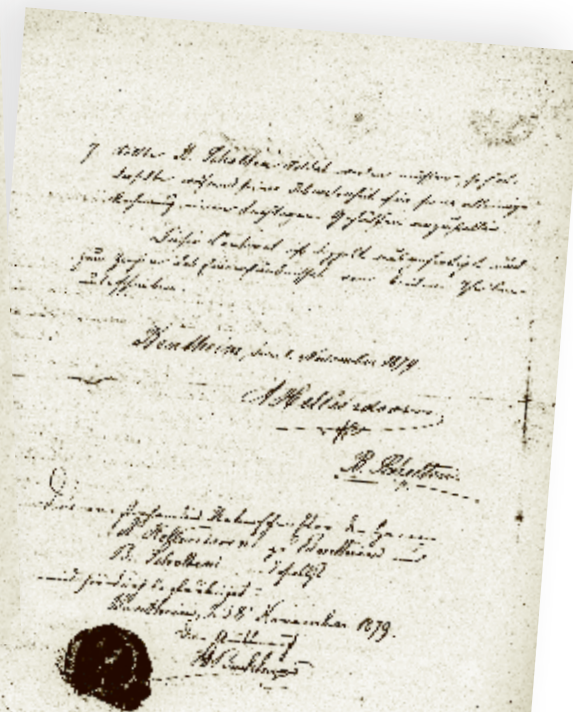
neben der „Neuen Bentheimer Zeitung“ auch die „Gildehauser Nachrichten“ und schließ-lich die „Schüttorfer Zeitung“ aus dem Hau-se Hellendoorn.

Während der Weimarer Republik hat Christian Hellendoorn die Deutsche De-mokratische Partei unterstützt. Seinen linksliberalen, staatsfreundlichen und protestantisch geprägten Kurs behält er auch während der Schlussphase der Re-publik bei. Für den Verleger bedeutet dies einen schwierigen Spagat, denn seine Zeitung ist Amtsblatt, also das Ver-öffentlichungsorgan der Behörden. Und gerade in Bentheim hat die NSDAP früh eine Hochburg.

Der Wietmarscher Historiker Helmut Lensing analysiert, „dass Hellendoorn dieser Partei lange wenig Sympathie gegenüber hegte. [...] So blieb sein Blatt bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten seinen staatsstreu-En Ursprüngen treu und unterstütz-te nicht die Hitler-Partei.“ Allerdings: Genauso staatsreu gibt sich Hellen-doorn, als die Nazis schließlich an

der Macht sind. Das Blatt stellt sich nicht aus-drücklich auf die Seite der neuen Machthaber, nimmt aber auch keine oppositionelle Position ein. „Als diese scheinbar rechtmäßig die Macht im Reich erhalten hatte, schwenkte das Blatt ohne erkennbare Widerstände auf den Kurs der neuen Regierung ein“, so Helmut Lensing.

Lange kann sich der Verlag trotz schwie-rigster Verhältnisse halten. Doch das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutet auch das – vor-läufige – Ende der Zeitung. Die letzte Ausgabe erscheint Ostern 1945, zwei Monate nach dem Tod Christian Hellendoorns. Erst vier Jahre spä-ter gelingt dessen Nachfolger mit den „Graf-schafter Nachrichten“ ein Neustart.



Erste Krankenhäuser in der Grafschaft

Wer im 19. Jahrhundert in der Grafschaft krank ist, wird von den Angehörigen zuhause gepflegt. Selbst Schwerkranke und Sterbende bleiben in der Obhut der Familie. Das mangelnde Wissen über die verschiedenen Krankheiten führt oft zu Fehlbehandlungen und schweren Infektionen. An Operationen von inneren Organen ist zu dieser Zeit noch gar nicht zu denken. Die fehlende Versorgung in Krankenhäusern treibt seltsame Blüten. So spezialisieren sich einige Gaststätten in der Grafschaft darauf, Kranke zu versorgen. Die Osnabrücker Zeitung spottet im Jahr 1882, dass ein Mann seit drei Monaten seinen Beinbruch in einer Obergrafschafter Gaststätte auskurieren müsse, denn die Gaststätte habe mit der Regierung vertraglich vereinbart, erkrankte Reisende zu betreuen.

Das ist die Ausgangssituation, als die unverheiratete Näherin Anna Gesina Schepers 1885 ihre gesamten Ersparnisse ihrer Vaterstadt Bentheim vermachte. Die Bentheimer Zeitung berichtet von dieser wohlthätigen „fremden Dame“. Mit dem Geld der Anna Gesina Schepers wird 1886 das katholische Franziskus-Hospital in Bentheim gegründet. Diese „Provokation seitens Roms“ sorgt für Empörung bei den evangelischen Christen. Vertreter der vier evangelischen Gemeinden Bentheim, Schütorf, Gildehaus und Brandlecht kommen auf der Burg zusammen, um mit Erbprinz Alexis über die Gründung eines evangelischen Krankenhauses zu sprechen. Das Fürstliche Haus spendet 5700 Mark, weiteres Geld wird gesammelt. Für 11.000 Mark wird schließlich das



Das reformierte Krankenhaus in Neuenhaus im Jahr 1911.

Fotos: Sammlung Ulrich Körner

Wohn- und Geschäftshaus des Weinhändlers Johann Friedrich Meier an der Kirchstraße erworben. Am 15. Juli öffnet das Evangelische Paulinenkrankenhaus seine Türen, benannt nach der Erbprinzessin Pauline.

Das Fürstenpaar lässt es sich nicht nehmen, höchstselbst an der Eröffnung des Krankenhauses teilzunehmen. „Über der mit Guirlanden verzierten Eingangsthür prangten die Buchstaben P. v. B. [Pauline von Bentheim]

mit frischem Grün umwunden und darüber ebenfalls durch zierliche Kränze ausgeführt die fürstliche Krone, eine zarte sinnreiche Hindeutung darauf, wem vor allem der Dank unserer Grafschaft für die Errichtung dieses Institutes gebühre“, berichtet die Zeitung.

Auf Anregung der Erbprinzessin wird ein Verein zur Unterstützung des Krankenhauses gegründet. Von Anfang an identifiziert die Bevölkerung sich stark mit dem neuen Kran-



Das Franziskus-Hospital in Bentheim (oben) im Jahr 1930 sowie links das Paulinenkrankenhaus auf einer frühen Ansichtskarte.

kenhaus, das großzügig mit Geld und Naturalien unterstützt wird. Einige Jahre später entschließt man sich zu einem Neubau am Paulinenweg im Süden der Stadt. Das neue Krankenhaus wird am 28. Juli 1905 eröffnet und kostet 66.000 Mark.

Gibt es anfangs noch Vorurteile in der Bevölkerung gegenüber Krankenhäusern, so gewöhnen sich die Grafschafter schließlich an die neuen Einrichtungen. 1899 wird in Schütortorf ein Städtisches Krankenhaus eröffnet, das später in das neu gebaute Annaheim zieht. In Nordhorn gründet die reformierte Gemeinde ein Krankenhaus, auch angeheizt durch Gerüchte über die Gründung eines katholischen Krankenhauses.

In Neuenhaus wetteifern katholische und evangelische Christen ebenfalls beim Krankenhausbau. Der Gründung des katholischen St.-Vinzenz-Krankenhauses im Jahr 1907 folgt 1910 die Eröffnung des reformierten Krankenhauses „Haus Hilten“.



Katholische Kirche und Krankenhaus in Neuenhaus auf einer Postkarte von 1909. Foto: Sammlung Ulrich Körner

ZEIT ◀ DOKUMENT

—* Eine Spielerei mit einem Schießgewehr, das geladen zwar, seitens des Schäfers Bras im Dienste des Kolonen Freitag zu Neerlage kostete der 20jährigen Dienstmagd J. St. das Leben und dem Schäfer die Freiheit pp. Der Letztere, v. B., holte zur Kurzweil am Sonntag, 2. d. Mis., Nachmittags, in Abwesenheit seines Dienstherrn, dessen Jagdflinte aus der Kammer und hantirte damit. Die anwesende J. St. forderte ihn auf das Gewehr wegzustellen, v. B. folgte um bald darauf dasselbe — „aus Vangeweite, — wieder hervorzuholen. Das Mädchen gebet ihm aber nochmals ernstlich das Gewehr an seinen Ort zu stellen, und schritt dabei auf ihn zu, wohl in der Absicht ihm das Gewehr wegzunehmen. Kaum 2 Schritt von der Mündung entfernt krachte der Schuß der St. durch den Magen! Dieselbe legte beide Hände darauf und ging schreiend „O meine Brust“, einige Minuten im Hause umher, legte sich dann auf's Bett und war bald darauf eine Leiche. Der Thäter eilte von Damm, wurde aber am nächsten Morgen in der benachbarten Bauerschaft von dem hiesigen Gendarmen aufgegriffen und hier hinter die Traillis gebracht, wo er nun nachdenken kann über das alte wahre Sprichwort: — Spiele nicht mit Schießgewehr, denn es könnte geladen sein — und wozu dasselbe auch wohl nur geladen sein mußte?

Originalartikel aus Bentheimer Zeitung, 8. 10. 1887

„Spiele nicht mit dem Schießgewehr, denn es könnte geladen sein.“ Die Bentheimer Zeitung berichtet über einen tragischen Todesfall.

Aufruf.

Bentheim, den 29. März 1886.

Nachdem eine einfache Dienstmagd katholischer Konfession, welche ungenannt bleiben will, die Ersparnisse vieler Arbeitsjahre in hochherziger Weise zur Gründung eines Krankenhauses in ihrer Vaterstadt Bentheim gespendet hatte, traten die Unterzeichneten zusammen, um dieses Werk der Nächstenliebe zur That werden zu lassen, und ist nunmehr die Genehmigung zur Errichtung der gedachten Anstalt in dem Hause an der Ochtruper Straße No. 24 erteilt, so daß die Eröffnung derselben noch vor dem Sommer d. J. zu erwarten steht. — Inzwischen ist die ursprüngliche Gabe durch ansehnliche Spenden in erfreulichem Maße angewachsen. Gleichwohl glauben aber die Unterzeichneten sich vertrauensvoll an die allgemeine Wohlthätigkeit wenden zu sollen. Und so fordern wir denn freundlichst zur Spendung weiterer Gaben, sei es in Geld, sei es in Leinwand u. dal., hiermit auf, indem noch besonders bemerkt wird, daß die Anstalt selbstverständlich Kranken ohne Unterschied der Konfession offen stehen soll.

Eine kurze Mitteilung an einen der Unterzeichneten, zu welcher Zeit und in welcher Weise eine Förderung der guten Sache beliebt werde, ist erwünscht.

Gottes Segen wird dem demüthigen Opfer der armen Dienstmagd gewiß nicht fehlen, daß es zum allgemeinen Wohle der Leidenden sich fruchtbar erweise!

v. Lintel, Pastor.
Eduard Cordes, Hotelbesitzer.
Graf Deym, Landrath.
J. G. Neeseker, Bürgermeister.
Dr. Stoltenkamp, comm. Kreisphysikus.
Klindt, Kreissekretair.

Originalartikel aus Bentheimer Zeitung, 3. 4. 1886

„Hulda“ liefert in Schüttorf den **STROM**



Diese Weihnachtspostkarte aus dem Jahr 1910 zeigt den elektrisch beleuchteten Marktplatz in Schüttorf.

Fotos: Sammlung Ulrich Körner

Was in der Moderne fast undenkbar erscheint, ist Ende des vergangenen Jahrhunderts noch üblich: In den Häusern sorgen Petroleumlampen oder Kerzen für schummeriges Licht. Und Steckdosen sind schlichtweg nicht bekannt. Die erste Stadt in der Grafschaft, in der elektrischer Strom verfügbar ist, ist Schüttorf.

Bereits 1894 trifft der Schüttorfer Magistrat eine richtungsweisende Entscheidung. Der Ingenieur Gerhard Koppelman erhält den Auftrag, eine Stromversorgung einzurichten. Die Konzession für die öffentliche Elektrizitätsversorgung wird an den Kaufmann Georg Wilhelm Edel vergeben. Darin sichert sich die Stadt Schüttorf das Vorkaufsrecht für das Elektrizitätswerk und das Leitungsnetz – eine, wie sich später bewahrheitet, vorausschauende Entscheidung.

Der Bau des ersten Elektrizitätswerks entsteht auf einem Grundstück zwischen der Fabrikstraße und dem Bahndamm. Elektrisches

Licht leuchtet erstmals am 1. Oktober 1896 im Lindemann'schen Saal und im Haus des Fabrikanten Christian Rost. Am 23. März 1897 leuchten auf dem Marktplatz die ersten Lampen. Zum Vergleich: In Berlin erhält die Prachtstraße „Unter den Linden“ im gleichen Jahr die ersten strombetriebenen Straßenlaternen.

Bereits nach einem Jahr erhellen in Schüttorf 743 Glühlampen bei 81 Kunden die Räume. Im Herbst 1897 sind die Hauptstraße und der Bereich um den Bahnhof elektrisch be-

leuchtet. Damit ist Schüttorf eine der ersten 25 Städte im deutschen Reich, in der es eine elektrische Straßenbeleuchtung gibt.

Auch in der Nordhorer Industrie setzt sich der elektrische Strom zunehmend durch. Das Zeitung und Anzeigenblatt meldet am 6. Oktober 1896, dass mit Povel nun auch die letzte größere Firma „die theuere Petroleumbeleuchtung aus ihren Räumen verbannt hat“. Für die Nordhorn Straßenlampen kündigt die Zeitung am 18. Oktober 1898 hingegen die Einführung von Gaslaternen mit den Worten an: „So wird denn der Übergang von der götterlosen Dämmerung zum Glühlicht ein bedeutender und angenehmer sein.“

Das Glühlicht ersetzt die „götterlose Dämmerung“

Weiter ist man in Bentheim. 1899 beschließt die Direktion des fürstlichen Bades, das Gaslicht gegen elektrisches Licht auszutauschen. Ein Grund ist die Verunreinigung des Waldes durch die Herstellung des Leuchtgases.

In Schüttorf zieht die Elektrizitätsversorgung 1906 an die Geiststraße. Die Stadt kauft das E-Werk für 110.000 Goldmark und verpachtet es an Gerhard Koppelman.

Die „elektrische Zeit“ bricht an, weil James Watts Dampfmaschine die Grundlage für Dampflokobile bildet: Der Kesseldruck treibt Schwungräder an, die über breite Treibriemen den Generator zur Stromerzeugung zum Laufen bringen. Die erste Schüttorfer Dampflokobile heißt „Hulda“ und wird 1906 in Stuttgart bei Assmann und Stockder gebaut.



Als „Centrale“ kennen die Schüttorfer das Zentrum der Elektrizitätsversorgung an der Geiststraße.

Bau eines Gaswerks in

Wenn heute noch von einer „Funzel“ die Rede ist, weiß jeder, dass damit ein kärgliches Licht gemeint ist. Für die Menschen im ausgehenden 19. Jahrhundert sind diese „Funzeln“ oder Petroleumlampen oft die einzigen Lichtquellen bei Dunkelheit. Als 1898 in Nordhorn die ersten Gaslaternen die Straßen erleuchten, bewegt dies viele Menschen zutiefst. Sie empfinden diese Entwicklung als einen gewinnbringenden Fortschritt und deutlich mehr Lebensqualität.

Der Bau einer Gasanstalt im Stadtteil Altendorf erweist sich als ein wahrer Glücksgriff. Die Baugenehmigung geht am 9. Dezember 1897 an den Bremer Unternehmer Carl Franke. Aktien im Wert von 60.000 Mark bei einem Stückpreis von 1000 Mark pro Aktie schreibt der Unternehmer aus. Die Stadt Nordhorn beteiligt sich mit 10.000 Mark am Unternehmen „Gaswerk Nordhorn Aktiengesellschaft“. Der Übergang wird

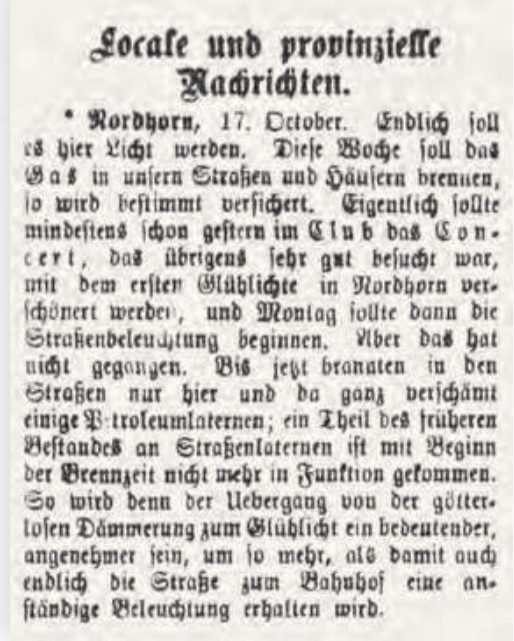
als „segensreich und fortschrittlich“ gepriesen, da vor der Einführung nur noch wenige petroleumbetriebene Straßenlaternen in Betrieb sind.

Ratsherr Schlieper erweist sich als Förderer der Gasversorgung. Er setzt sich erfolgreich dafür ein, dass alle Aktien in den Besitz der Stadt Nordhorn gelangen. Schnell wird das Netz ausgebaut und hat schon 1939 eine Länge von 39 Kilometern. Immer mehr Haushalte entscheiden sich für Herde und Öfen, die mit Gas betrieben werden.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die wirtschaftliche Entwicklung Nordhorns zügig vorschreitet, wächst parallel das Gasnetz an. Aber der Ausbau hält nicht mit der Nachfrage mit. So fällt der Entschluss, den ersten Erdgasbezugsvertrag der deutschen Ortsgaswirtschaft zu schließen mit der Konsequenz, dass die Zahl der an das Gasnetz angeschlossenen Haushalte sich vervielfacht. Symbolbild: Adobe Stock



Nordhorn



„Endlich soll es hier Licht werden“, berichtet das Zeitung und Anzeigebblatt am 18. Oktober 1898 über die Einführung der Gasbeleuchtung. „Bis jetzt brannten in den Straßen nur hier und da ganz verschämt einige Petroleumlampen“, schreibt das Blatt. Nun aber werde „der Übergang von der götterlosen Dämmerung zum Glühlicht ein bedeutender, angenehmer sein“.

Erste Gespräche am Telefon

H heute hat jeder sein Mobiltelefon in der Tasche und ist, sofern ein Netz vorhanden ist, jederzeit und überall erreichbar. Für die Menschen in den 1890er-Jahren ist es schon eine Sensation, dass überhaupt die Möglichkeit geschaffen wird, sich per Telefon über große Entfernungen zu verständigen. Nur sehr wenigen Haushalten steht in der Anfangszeit diese Neuerung zur Verfügung. Der erste Schritt dazu erfolgt in Nordhorn im März 1899 mit der Inbetriebnahme einer Fernsprecheinrichtung, die einen Anschluss an das überregionale Telefonnetz hat.

Wie viele andere technische Entwicklungen in jener Zeit breitet sich die Nutzung dieser Erfindung rasant in der Fläche aus. Zwar ergeben sich in Neuenhaus Probleme beim Anschluss an das Netz (März 1899), aber das bleibt die Ausnahme. Eine Fernsprechleitung wird nach Gildehaus verlegt (Juni 1899). Der Abschluss der Arbeiten an das Fernsprechnet in Schüttorf erfolgt im September des Jahres. Die Erweiterung des Fernsprechnetzes ist der Bentheimer Zeitung im Oktober des Jahres eine weitere Berichterstattung wert.



Fernsprecher der Bell Telephone MFG Company aus der Zeit um das Jahr 1900.

Symbolfoto: Adobe Stock

Endlich kommt sauberes Wasser direkt aus dem Hahn

Heutzutage ist es für uns selbstverständlich, dass wir den Hahn aufdrehen und sauberes Wasser herauskommt. Die zentrale Versorgung mit Wasser – abseits von öffentlichen Brunnen – steckt in der Grafschaft des Jahres 1907 jedoch noch in den Kinderschuhen. Aber der Bedarf wird dringender: In Nordhorn wohnen nicht nur immer mehr Menschen, die auf sauberes Trinkwasser angewiesen sind, sie sehen sich auch mit einer schlechter werdenden Qualität des von ihnen bislang genutzten Wassers konfrontiert. Insbesondere das Wasser der Vechte wird stark verunreinigt – nicht zuletzt, weil die ansässigen Textilfirmen immer mehr ihrer Abwässer in den Fluss leiten.

In Nordhorn plant man für die Versorgung der Bevölkerung daher ein neues Wasserwerk. Platz dafür findet man am neuen Klukkert-Hafen, wo ab 1906 ein Pumpwerk und ein imposanter Wasserturm entstehen, die zur Mitte des Jahres 1907 ans Netz gehen. Trotz eines schnellen Ausbaus der Leitungen sind bis 1910 allerdings erst rund 1000 Haushalte ans neue Wassernetz angeschlossen. Der hoch aufragende Wasserturm selbst prägt lange



Der Wasserturm in Bentheim (unten rechts) wird 1907 in der Nähe der fürstlichen Mühle gebaut. Von dort aus hat man einen guten Blick auf die Burg (oben). Auch in Nordhorn entsteht zu dieser Zeit ein Wasserturm (unten links).

Fotos: Sammlung Ulrich Körner

Zeit die Nordhorner „Skyline“, bis er 1966 abgerissen wird.

Auch Bentheim will die Wasserversorgung sicherstellen. Wegen der Sandsteinböden ist es dort seit jeher schwierig, Brunnen zu bohren. Weil auch die Burg ans geplante Wassernetz angeschlossen werden möchte, muss ein Wasserturm auf noch höher gelegenen Gelände gebaut werden. Nach mehreren erfolgreichen und aufwändigen Testbohrungen – sechs Mann brauchen rund sechs Wochen für eine davon – wird 1907 der Bentheimer Wasserturm nahe der fürstlichen Mühle erbaut, mit einer stattlichen Höhe von 39 Metern und einem Fassungsvermögen von 200 Kubikmetern. Zeitgleich entsteht das Maschinenhaus des neuen Wasserwerks auf dem Möllenkamp. Am 1. November wird es in Betrieb genommen und versorgt zunächst rund 100 Haushalte.

Die Feuerwehr in der Burgstadt freut sich ebenfalls über

die neue Wasserversorgung: 50 Hydranten werden in Auftrag gegeben, die im Brandfall angezapft werden können. Bei einer Spritzprobe am Hydranten vor dem Schlosshotel auf dem Bentheimer Berg zeigen sich alle Augenzeugen höchst beeindruckt vom Wasserdruck, der bei der technischen Demonstration erreicht wird. 1913 werden von Bentheim aus auch Wasserleitungen nach Gildehaus gelegt, ab 1928 wird Schüttorf ebenfalls versorgt. Aber auch Bentheim muss irgendwann Abschied von seinem ortsbildprägenden Wasserturm nehmen, als er nicht mehr benötigt wird – er wird 1980 abgerissen.



Freiwillige Krankenpflege und Fürsorge für Bedürftige: **Vaterländische Frauenvereine**

In einer Zeit, in der es noch keine ambulanten Pflegedienste gibt, sind Betroffene dankbar für jede ehrenamtliche Hilfe, die sie bekommen können. Sich um Bedürftige kümmern, beispielsweise in Not geratene Familien, bei der Alten- und Krankenpflege helfen und Spenden für wohltätige Zwecke und für Kriegsversehrte sammeln – das sind Aufgaben, die die Mitglieder der „Vaterländischen Frauenvereine“ in der Grafschaft übernehmen möchten.

Der erste von ihnen wird 1891 in Bentheim gegründet, mit der Fürstin zu Bentheim-Steinfurt als Ehrenvorsitzende. 1906 entsteht ein Verein in Nordhorn, um „Kranken und Bedürftigen während der Dauer ihrer Krankheit angemessene Speisen zu beschaffen“, heißt es in der Presse. Im September 1908 meldet das Zeitung und Anzeigebblatt, dass dem Nordhorner Verein nun eine Hauspflegeschwester zur Verfügung steht, die im Krankheitsfall gegen Bezahlung Hilfe leisten soll – faktisch wohl der erste ambulante Pflegedienst in der Grafschaft.

1909 kommt es in Schüttorf zur Vereinsgründung, um das dortige „Rote Kreuz“ zu unterstützen. Mit annähernd 500 Mitgliedern, die meisten allerdings passiv, ist es seinerzeit



Vaterländische Frauenvereine – hier eine Aufnahme aus der Nähstube des Nordhorner Vereins in den 1920er-Jahren – unterstützen in Not geratene Familien und kümmern sich um finanzielle Zuwendungen oder die Pflege im Krankheitsfall.

Foto: Richard Zahn/Sammlung Stadtmuseum Nordhorn

auch der größte entsprechende Verein in der Grafschaft. Man betätigt sich in der Wochenpflege, stellt Säuglingswäsche bereit, bringt Schulkindern das Nähen und Stricken bei, versorgt Alte und Kranke mit Mahlzeiten und sammelt Geld für Bedürftige. Auch diskrete Geschenkaktionen zu Weihnachten werden organisiert. Während des Ersten Weltkriegs werden ein Vereinslazarett und eine Verband-

und Krankenstelle am Schüttorfer Bahnhof betrieben.

Die „Vaterländischen Frauenvereine“, sofern sie nach dem Ersten Weltkrieg weiter tätig sind oder sich neu gegründet haben, verlieren Anfang der 1930er-Jahre an Stellung und Einfluss: Die neue „NS-Frauenschaft“ verdrängt sie weitgehend und ist im gleichen Aufgabenbereich aktiv.

ZEIT ◀◀ DOKUMENT



So mancher Hausfrau, die zuvor die Wäsche nur von Hand gewaschen hat, mag sie tatsächlich wie ein Weltwunder vorgekommen sein: die „Weltwunder-Waschmaschine“. Im Zeitung und Anzeigebblatt vom 8. Juni 1907 wird sie beworben. „Alle Hausfrauen seien so klug und lesen dieses kleine Buch“, versucht sich der Werbetexter an einem etwas krummen Reim, der die Leserinnen dazu animieren soll, sich die Werbebroschüre für das berühmte Waschwunder zu holen. Weitere Inserate in anderen deutschen Zeitungen zur selben Zeit versprechen „größte Schonung der Wäsche“ und eine Zeitersparnis bei der „zu Recht verpönten Wascharbeit“ gegenüber der Handwäsche von rund der Hälfte. Der Anschaffungspreis von – je nach Modell und Ausführung – 15 bis 30 Mark soll sich bereits nach wenigen Wochen „bezahlt machen“. Ob und wenn ja, wie viele „Weltwunder“ nach der Anzeige über den alleinigen hiesigen Vertreter, Peter Braun aus Nordhorn, in der Grafschaft verkauft werden, ist nicht überliefert. Mit modernen Gerätschaften ist diese Waschmaschine übrigens nicht zu vergleichen: Sie wird nicht einmal mit elektrischem Strom, sondern weiterhin von Hand betrieben.

Originalanzeige aus Zeitung und Anzeigebblatt, 8. 6. 1907

In der Stärkefabrik werden Kartoffeln über die Reibe gejagt

Die Emsland-Stärke nimmt Gestalt an. Als ein Unternehmer aus Osterwold bei Groningen zu Beginn des Jahres 1928 die Absicht bekundet, Gebäude und Grundbesitz der ehemaligen Papierfabrik in Emlichheim zu erwerben, um dort eine Kartoffelmehlfabrik zu errichten, wird man hellhörig in der Niedergrafschaft. Das klingt ganz nach der Chance, in der Region neue Arbeitsplätze zu schaffen. Der Grafschafter Kreistag jedenfalls zögert nicht und gewährt eine Sicherungshypothek in Höhe von 150.000 Reichsmark zur Finanzierung der Gesamtkosten für die entstehenden Fabrikanlagen. „Die Zustimmung wurde begründet mit der außerordentlichen Bedeutung der Kartoffelmehlfabrik für die Gemeinde Emlichheim und ihre Umgebung, für die kreiseigene Bentheimer Eisenbahn und für den ganzen Kreis Bentheim“, schreibt der frühere Erste Kreisrat Hans-Werner Schwarz in einem Beitrag für das Jahrbuch des Heimatvereins.

Die Entwicklung schreitet zügig voran. Schon nach wenigen Wochen kann die Bentheimer Zeitung berichten: „Die Vorarbeiten der Umwandlung der (...) Pappe- und Strohfabrik in eine Kartoffelmehlfabrik sind in vollem Gange.“ Und dabei, so Schwarz, war mit der Betriebsumstellung sehr viel mehr verbunden als ein bloßer Austausch des Maschinenparks. Auch das Werksgelände „baustilistisch äußerst



Vesper bei der Kartoffelernte. Die Stärkefabrik bietet vielen Landwirten eine Absatzmöglichkeit.

Foto: Kreis- und Kommunalarchiv

gefällig gehalten und räumlich in die Breite getrieben“, so ein späterer Zeitungsbericht, sollte als „schöner, massiger, zeitüberdauernder“ Baukörper ein Zeichen setzen für das Vertrauen und die Zuversicht des Bauherrn.

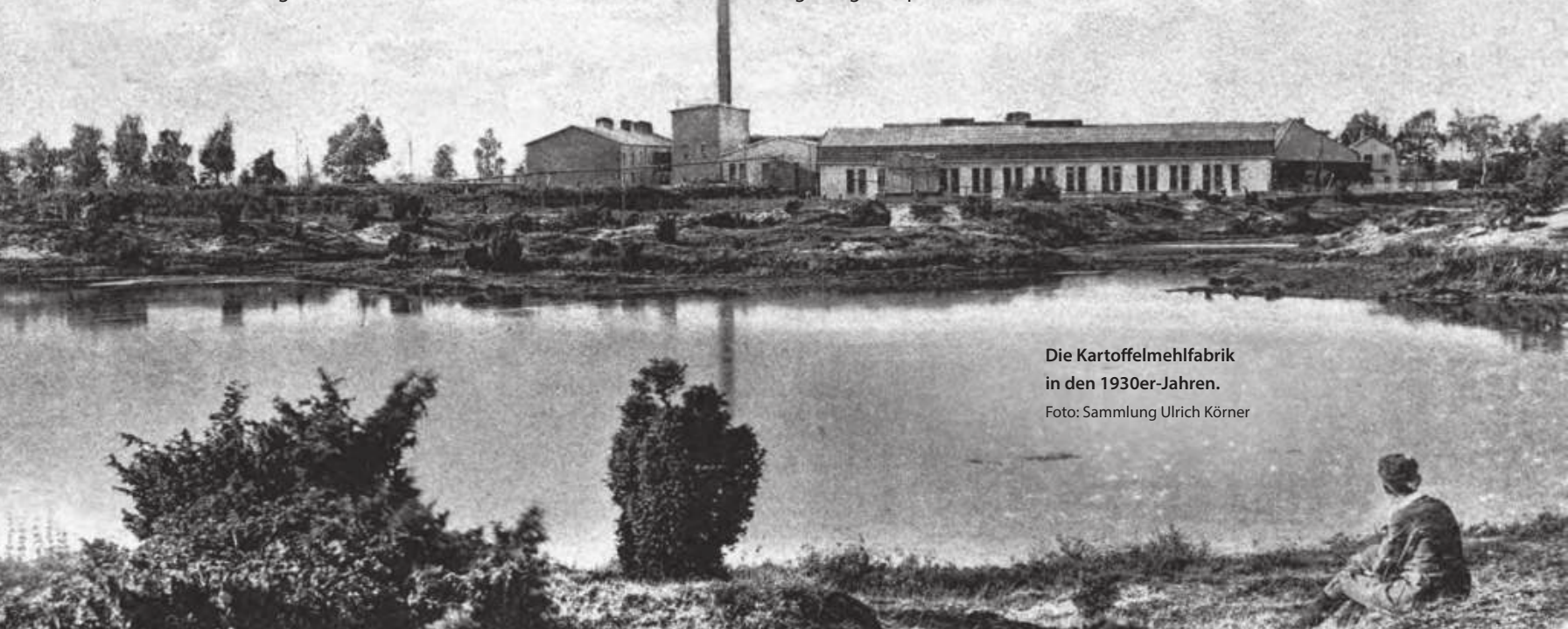
Wie der Beitrag weiter schildert, ist das zunächst als „Emlichheimer Kartoffelmehlfabrik AG“ firmierende Unternehmen zunächst auf die Verarbeitung einer Jahresmenge von 20.000 Tonnen Kartoffeln ausgerichtet. Das Gros der produzierten Rohstoffmenge kommt aus den Niederlanden, der kleinere Teil aus dem Emsvechte-Gebiet. Oder wie es in der zeitgenössischen, so griffigen Zeitungssprache heißt: „Die Fabrik kann als Höchstmaßleistungsfähigkeit pro Woche

45tausend Hektoliter Kartoffeln über die Reiben jagen und das ist wahrhaftig kein Pappenstiel.“

In den folgenden Jahrzehnten nimmt das Unternehmen eine beeindruckende Aufwärtsentwicklung, muss aber auch manche Krise überstehen, ehe es „mit heimischem Rohstoff zum Weltmarktführer“ wird, wie der Autor schreibt. Der Rohstoff, die Stärkekartoffel, wird zunächst vor allem auf dem Coevorden-Piccardie-Kanal verschifft. Große Treckergerespante, die das Werk in Emlichheim zur Erntesaison ansteuern, gehören später zum gewohnten Bild auf den Straßen.

Die „Emsland-Stärke GmbH“, wie sie seit den späten 1970er-Jahren heißt, steht für Kontinuität, technische Innovation und betriebliche Expansion. Aber sie sorgt auch für Ungemach. Schon im Jahr nach der Gründung gibt es Ärger mit Anglern, Badelustigen und Landwirten, weil die Abwässer der Kartoffelmehlfabrik die Vechte verunreinigen. Und weil es stinkt, das Kartoffelwasser.

1997 gelingt dem Unternehmen die Wende, als es sich dank aufwendiger Technik als abwasserfrei und ressourcenschonend präsentieren kann. So fällt das Fazit in der Gesamtbetrachtung von Hans-Werner Schwarz positiv aus. Man dürfe der Fabrik konzедieren, „dass es ihr überaus erfolgreich gelungen ist, das frühere negative Image als Umweltsünder vollkommen zu überwinden“.



Die Kartoffelmehlfabrik in den 1930er-Jahren.

Foto: Sammlung Ulrich Körner



BAUERNAUFSTAND

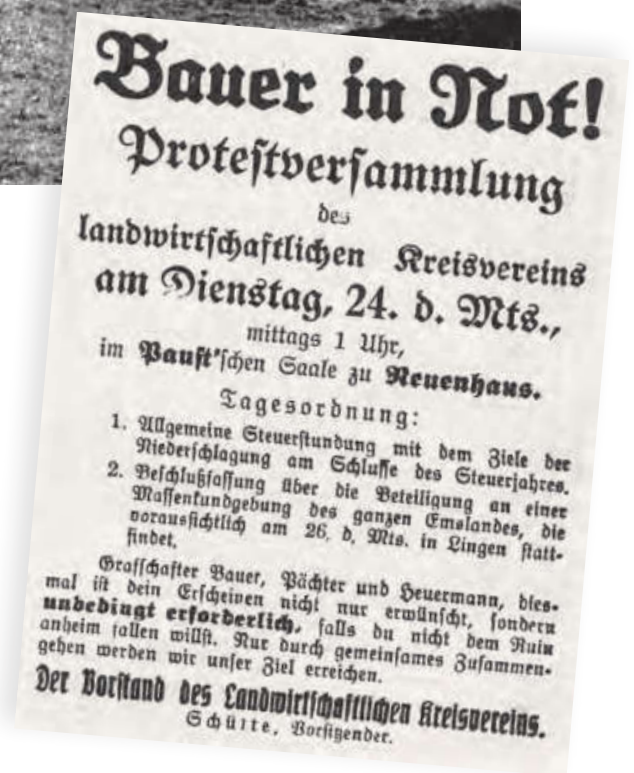
gegen Steuern und Staat

Die Bauern sind in Not, und sie sind nicht länger gewillt, das hinzunehmen. In den ersten beiden Monaten des Jahres 1928 kommt es zu gewaltigen Kundgebungen mit bis zu 15.000 Teilnehmern in Lingen, darunter einige Tausend Köpfe aus der Grafschaft. In Neuenhaus versammelt sich protestierendes Landvolk bei Paust. Die Landwirte fürchten nach anhaltend schlechten Ernten und wegbrechenden Preisen für ihre Erzeugnisse um die Existenz. Straßen und Wirtschaftswege sind in einem katastrophalen Zustand und behindern den Absatz. Und sie ächzen unter der drückenden Steuerlast, die ihnen auferlegt ist. Man ist „nicht gewillt, sich in völligen Ruin stürzen zu lassen“ und droht mit „Steuerstreik“.

Der Protest nimmt Züge des Klassenkampfes an. „Im wesentlichen richten sich alle Anklagen gegen die Hochfinanz, gegen die sinnlose Besteuerung des Bauernstandes – gegen kommunale Mißstände (wie Bauten der Straßen für den Autoverkehr), gegen manche Mißstände der Krankenkassen und Krankenhäuser, gegen Luxus und Luxusartikel.“ Die Landwirte su-

chen ausdrücklich den Schulterchluss „mit dem gleichfalls um die Existenz ringenden Handwerkerstand“.

Derweil breitet sich die Bauernbewegung im gesamten Reich aus, es kommt zu schweren Ausschreitungen. In Schlesien geht die Polizei mit Gummiknüppeln gegen 1000 Protestierende vor, die durch das Absingen von Liedern die Zwangsversteigerung eines landwirtschaftlichen Anwesens verhindern wollen. Es gibt mehrere Verletzte. „Wie sich der Tumult immer mehr steigerte, weil ein bekannter Führer der Landwirte verhaftet werden sollte, ließ der diensthabende Offizier die Maschinengewehre anfahren und die Karabiner laden“, schildert ein Pressebericht im Zeitung und Anzeigenblatt die brisante Lage.



Im Reichstag kommt es zu hitzigen Debatten, die Politik ist beeindruckt. „Mittlerweile scheint es in Berlin zu dämmern“, schreibt die Bentheimer Zeitung, als die Nachricht bekannt wird, dass 100 Millionen Mark als Soforthilfe für die Bauern bereitgestellt werden, unter anderem für die Regelung des Viehmarktes. Kommentar der Zeitung: „Was sind 100 Millionen, wenn die Einstellung dieselbe bleibt wie bisher. Sie werden nur ein Tropfen auf heißem Stein sein.“

**Beschwerliches Bauernleben:
Oben eine Moorkate in Alexisdorf.**

Foto: Sammlung Ulrich Körner

Links eine Bauernfamilie in der Niedergrafschaft bei der Getreideernte.

Foto: Kreis- und Kommunalarchiv

Erfolgsmeldungen, Durchhalteparolen und die Entrechtung der Juden

Das erste Kriegsjahr ist noch weitgehend geprägt von Siegeszuversicht, doch das Regime will sich auf den Glauben an den Führer allein nicht verlassen. Auf dem Schlachtfeld meldet die Wehrmacht bei ihrem Überfall auf Polen schnelle militärische Erfolge, und in der Zeitung wird die Realität auf den Kopf gestellt: „Die Welt ist voller Bewunderung für die Leistungen unserer Soldaten“, schreiben etwa die Nordhorer Nachrichten. Bei Musterungen in der Grafschaft erklingt der Spruch „Soldatenleben ei, das heißt lustig sein“ – und Hitler täuscht die Welt durch den Nichtangriffspakt mit Russland.

Doch das Ausland macht sich kampfbereit, die Briten erklären dem Deutschen Reich den Krieg, Frankreich verkündet die Generalmobilmachung. In der Grafschaft und dem übrigen Deutschland beginnen die Menschen zumindest zu ahnen, was auf sie zukommen kann, wenn das Blatt sich einmal wenden sollte. Bei Lohne wird ein englisches Aufklärungsflugzeug abgeschossen – noch lassen die Bomber von der Insel lediglich Flugzettel regnen, um den Deutschen klarzumachen, wem sie sich da auf Gedeih und Verderb verschrieben haben.

Goebbels' Propaganda wirkt auch in der Grafschaft

Ungeachtet der Erfolgsmeldungen vom Schlachtfeld: In Berlin hat Joseph Goebbels die Propagandamaschine angeworfen, aus den Filmstätten kommen heitere Streifen in die Kinos, die den Durchhaltewillen fördern. Es scheint, als treffe das Regime bereits Vorbereitungen für härtere Zeiten, als im Union-Theater Nordhorn das „Paradies der Junggesellen“ mit Heinz Rühmann an den Start geht. Der ebenso vielsagende wie erfolgreiche Song aus dem Film wird zum Hit: „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern.“

Aber draußen, in der realen Welt, drängen die Partei und ihre willigen Helfer auf Einhaltung der strikten Verdunkelungspflicht und verbieten zeitweise jedwede Tanzlustbarkeiten. Niehues & Duetting, der Nordhorer Textilriese, schickt 1600 Feldpostpäckchen an zur Wehrmacht eingezogene Mitarbeiter. Enthalten ist auch die Zeitung – ein Konjunkturprogramm für die Nordhorer Nachrichten.



Im ersten Kriegsjahr 1939 versucht die jüdische Bevölkerung, ins Ausland zu flüchten. Das Foto aus einer niederländischen Zeitung zeigt eine Gruppe Kinder am Bahnhof in Hoek van Holland. Foto: privat/GN-Archiv

Indessen füllen sich die Zeitungsspalten der Grafschafter Blätter mit Berichten und Meldungen, die den von Adolf Hitler ausgerufenen Feind im Innern betreffen – die Juden. Für sie ist ein weiteres Leben in ihrer Heimat kaum noch möglich und mit großer Gefahr verbunden. Sie sehen entsetzt, was die Reichsregierung in Berlin auf den Weg gebracht hat. Die jüdischen Geschäfte sind zwangsarisiert, Juden erhalten ein Kraftfahrverbot, ein Gesetz zur Räumung jüdischer Mieter ist in Arbeit. Noch halten sich die Machthaber wenigstens formal an die Bürokratie, sie ist aber längst eine Bürokratie des Schreckens.

Der Ton in den Grafschafter Zeitungen wird gehässig, vor allem die Rubrik „Von der Grenze“ spießt im wahrsten Wortsinn immer wieder Fälle auf, die Juden auf der Flucht ins Ausland betreffen. Was sie mit sich führen – ob Geld oder Wertgegenstände – wird ihnen abgenommen, für ihre „Vergehen“ kommen sie ins Gefängnis. An der Grenze bei Getelo sei ein „kraushaariger jüdischer Schlaumeier reingefallen“, heißt es etwa, er wird wegen Devisenschmuggels ins Amtsgerichtsgefängnis Neuenhaus gebracht. Der Mann wollte in die USA flüchten.

Ende November 1939 wird in Frensdorferhaar ein jüdischer Magistratsbeamter i. R. „geschnappt“. Er hat laut Zeitungsmeldung

„außer Geldbeträgen in Silber, Banknoten und ausländischer Valuta zwei Platinringe, eine goldene Uhr mit Kette und einen Fotoapparat mitzunehmen versucht“. Ein zerstörter Freiheitstraum, den die Nordhorer Nachrichten ihren Leserinnen und Lesern so verkaufen: „Er wußte sehr wohl, daß er damit die Gesetze übertrat und war denn auch jetzt bei der Schöffengerichtsverhandlung in Meppen vollauf geständig.“ Er muss sechs Wochen ins Gefängnis wegen Devisenschmuggels, die Wertgegenstände werden „eingezogen“.

Am 18. November bekommt eine „Arierin aus Berlin“ den perfiden Krieg gegen das verhasste „Weltjudentum“ zu spüren. Sie ist mit einem jüdischen Holzgroßkaufmann verheiratet und wird in Bentheim zum Opfer, weil sie einen wertvollen Brillantring bei sich trägt, den sie ebenso wie eine Pelzjacke mit nach England nehmen will, von dort möchte das Ehepaar nach Palästina übersiedeln.

Dieser Aufgriff immerhin nimmt auch in der Zeitungs-Story eine für damalige Verhältnisse erstaunliche Wendung. So heißt es weiter: „Durch die Vernehmung des ersten Croupiers der Spielbank Baden-Baden klärte sich auf, daß ihre Angaben, sie hätte die Gelder zum Ankauf dieser Sachen durch ihren Spielgewinn in Baden-Baden gewonnen, richtig wa-

ren.“ Trotzdem aber darf sie die Sachen nicht ohne Genehmigung mit ins Ausland nehmen und wird „wegen versuchten Devisenvergehens zu einer Geldstrafe von 400 Reichsmark, hilfsweise einem Tag Gefängnis je 10 Reichsmark“, kostenpflichtig verurteilt.

Wie die Angelegenheit weiterging, was aus der Berlinerin wurde? Es bleibt unerwähnt. Auch diese Beute lassen sich die Nazis nicht entgehen, es hätte den tausendfachen Raubzügen an jüdischem Eigentum widerspro-

In Sonderbussen zur antisemitischen Ausstellung

chen. Eine solche Verfahrensweise ist alltägliche Praxis und wird wohl von der Masse der deutschen Bevölkerung im Sinne von Recht und Ordnung verstanden.

In Bremen läuft derweil die Ausstellung „So sieht der Jude aus“ mit großem Erfolg. Viele Grafschafter schauen sich das perfide Machwerk an, den Transport organisiert „Kraft durch Freude“ mit mehreren Sonderbussen. In Schüttorf wird während einer NSDAP-Versammlung ausgesprochen, worum es den Nazis ohne Abstriche geht: „Jede Milde gegenüber dem Judentum ist unangebracht.“

ZEIT ◀ DOKUMENT

„Wir verlangen die allgemeine Disziplin des tanzenden Publikums“

Haben Sie den Lambeth Walk“ – so fragte neulich eine Dame der sogenannten „Besseren Gesellschaft“. Ahnungslos spielt die Kapelle die gewünschte Piece. Man traut jedoch den Augen nicht, als die Dame (in „Grande Toilette“) nach ein paar Schritten plötzlich ihrem Partner gegenüber stellt, in Hockstellung sich auf die Schenkel schlägt und danach die Hände hochwirft und ein negroides „Hei!“ schreit. Was soll man nun dazu sagen? Grundlegend

sei folgendes gesagt: Wir haben nicht den Swing als solchen „allein“ bekämpft. Wir bekämpfen jeden artfremden Tanz, der in seiner Form typisch jiddisch ist.

Wir wollen uns auch nicht damit beschäftigen, in einem Tanzlokal zu beurteilen: Ist das nun als „Swing“ anzusehen oder nicht, was irgend ein Esel aufs Parkett legt. Wir verlangen allgemeine Disziplin des tanzenden Publikums. Wer da nicht mitmachen will, soll seine Zuckungen zu Hause machen.“

Originaltext aus Nordhorer Nachrichten, 24. 1. 1939

Den Nordhorer Nachrichten ist zum Jahresbeginn etwas aufgefallen, das nicht geduldet werden kann: Wer Swing tanzt, folgt „artfremder Musik“. Der Sound des Zeitungsbeitrages klingt jedenfalls völkisch genug.

Der Volkswagen kommt in die Grafschaft

Kleines Auto – wirklich ganz groß“ schwärmen die Nordhorer Nachrichten, und auch die Bentheimer Zeitung stellt Begeisterung allerorten fest, als die ersten KdF-Wagen während ihrer Werbefahrt in Nordhorn eintreffen. Der Volkswagen ist da, und die Grafschaft „bezeugt uneingeschränkte Bewunderung“. Die Presse hatte das Eintreffen der Kolonne mit ausführlichen Vorberichten eingeläutet, die mit einem Platzkonzert der NINO-Werkskapelle begrüßt wird.

Der Diktator selbst hatte die Industrie in den Jahren zuvor darauf hingewiesen, dass ein jeder Volksgenosse, also ein „fleißiger Deutscher“, ein bezahlbares Auto erhalten soll. Das Volkswagenwerk wächst empor und steigert kontinuierlich die Produktion. Als ein KdF-Wagen für monatlich 5 Mark angeboten wird, steigt die Nachfrage sprunghaft: 150.000 Kaufanträge gehen beim Werk ein.

Als die Autos in die Grafschaft kommen, sprechen die Nordhorer Nachrichten ehr-

fürchtig von einem „Kraftwerk deutscher Technik“. Führende NS-Männer nehmen die Wagen an der Kreisgrenze in Klausheide in Empfang und begleiten sie „in mäßiger Fahrt“ bis zum Hindenburgplatz in



Nordhorn. „Im Nu waren die schmucken Fahrzeuge, die der Führer dem deutschen Arbeiter geschenkt hat, umringt“, notiert der Chronist. Für das Publikum gilt indessen: Nur ansehen, nicht anfas-

sen – man möchte keine Fingerabdrücke auf dem glänzenden Lack.

Die Zeitung staunt, wie sehr sich die Bevölkerung mit diesem Auto befasst hat und bereits über große Kenntnisse verfügt. Das Modell enthält einen 23,5-PS-Motor, der es auf 100 Stundenkilometer antreibt.

Den Ahnungslosen gibt das Blatt den Tipp, für 20 Pfennig eine „prächtige Broschüre“ zu kaufen, die „vom Volkswagenwerk herausgegeben ist und auf alle Fragen des Volkswagenbaues, der Finanzierung, der Versicherung usw. gründliche Auskunft gibt“. Dann rollt die Kolonne weiter nach Bentheim und Schüttorf, wo sie „gleichgroßes Aufsehen und ebenfalls lebhaftige Bewunderung auslösten“.

Nach Kriegsbeginn wird das VW-Werk 1940 auf Kriegsproduktion umgestellt. Die dort produzierten, für militärische Zwecke ausgerüsteten Autos werden allesamt an die Wehrmacht ausgeliefert. Das Aus für den versprochenen „Volkswagen“.

Foto: Kreis- und Kommunalarchiv



Der Landrat bei der Arbeit: Dr. Rudolf Beckmann in seinem Arbeitszimmer im ehemaligen Hauptzollgebäude (heute Volksbank) in Nordhorn. Das beschlagnahmte Gebäude war ab Ende April 1945 erster Sitz des Landratsamts.

Foto: Sammlung Fam. Beckmann

Die „Stunde Null“ erfordert Tatkraft und Diplomatie

Der 20. April 1945 ist für den Neubeginn in der besetzten Grafschaft Bentheim ein wichtiger Tag: Der Landkreis bekommt seinen ersten Nachkriegs-Landrat. „Der Kommandant der Militärregierung, Herr Major Cranfield, erklärte mir, dass ich mit sofortiger Wirkung den Posten des Bürgermeisters der Stadt Nordhorn und des Landrates des Kreises Grafschaft Bentheim übernehmen müsste. Er und die zuständigen Offiziere hätten sich erkundigt, wer als geeignete Persönlichkeit für diese Posten in Frage käme. Es sei überall – auch in Holland – mein Name genannt.“ So beschreibt der Nordhorner Textilfabrikant Dr. Ru-

dolf Beckmann in seinen Erinnerungen jene Ereignisse im April 1945, die ihn in der „Stunde Null“ plötzlich und unerwartet an die Spitze des Neubeginns stellen. Zwei Wochen nach der Besetzung der Grafschaft durch britische Truppen hat der Eigner der Firma Rawe keine Wahl: Entweder, er hilft der Besatzungsmacht als neuer Landrat dabei, den Alltag im Landkreis wieder in den Griff zu bekommen – oder er wird aus dem Kreisgebiet ausgewiesen, sein Haus beschlagnahmt.

Zugleich wird mit einem Federstrich der Sitz der Kreisverwaltung von Bentheim nach Nordhorn verlegt. Was zunächst wie ein von

der Besatzungsmacht aufgezwungenes Provisorium aussieht, entwickelt sich sehr schnell zu einer festen Grundlage des „neuen“ Kreises Grafschaft Bentheim. Schon wenige Jahre nach dem Umzug bekräftigt der Grafschafter Kreistag endgültig die Verlegung der Kreisverwaltung nach Nordhorn.

Im April 1945 haben die Briten mit der Einsetzung eines Landrats die ersten Weichen für einen Neuanfang nach der Besetzung gestellt. Vorausgegangen war der Aufbau der Militärverwaltung im Kreis und die Ernennung unbescholtener Deutscher zu Bürgermeistern in allen Städten und Dörfern. Damit ist ein erstes Fundament gelegt für die große Aufgabe, nach zwölf Jahren Nazi-Herrschaft, sechs Jahren Krieg und dem Zusammenbruch den Alltag der Menschen im Kreisgebiet neu zu ordnen.

Beim Aufbau neuer Verwaltungsstrukturen ist Eile geboten, denn die Probleme in der „Stunde Null“ sind riesig: Kriegsschäden am Strom-, Gas- und Wassernetz müssen beseitigt, Verkehrswege befahrbar gemacht und die Einquartierung von Besatzungstruppen

und „Displaced Persons“ organisiert werden. Die Bevölkerung in den besetzten Gebieten muss mit Nahrungsmitteln und notwendigen Dingen des täglichen Bedarfs versorgt werden.

Als Landrat ist Dr. Rudolf Beckmann nun hauptamtlicher Leiter einer zunächst kaum mehr arbeitsfähigen Kreisverwaltung. Es zeigt sich schnell, dass die Militärregierung mit der Ernennung Beckmanns einen glücklichen Griff getan hat. Der Unternehmer gilt nicht nur als politisch unbelastet und integer, er bringt aus früheren Tätigkeiten als Gerichtsassessor, Rechtsanwalt und Beamter der Provinzialverwaltung Münster auch die Kenntnisse und Fähigkeiten mit, die seine neue Aufgabe verlangt.

Gleich in den ersten Tagen seiner Amtszeit muss Dr. Rudolf Beckmann nicht nur „seine“ Kreisverwaltung nach Nordhorn verlegen und wieder in Gang bringen. Auch für Arbeitsamt, Finanzamt und Zollverwaltung, selbst für die Kreisbauernschaft, die Post und die Bentheimer Eisenbahn ist Beckmann plötzlich zuständig. Beim Einmarsch der Briten hatten alle diese Behörden ihre Arbeit eingestellt.

Doch Anfang Mai wird in den meisten Ämtern wieder gearbeitet. Im Nordhorer Zollamtsgebäude nimmt nach und nach die Kreisverwaltung ihre Arbeit auf, vor allem das Kreiswirtschaftsamt und das Ernährungsamt. Bis Juni 1945 funktionieren auch die übrigen öffentlichen Einrichtungen wie Gas-, Wasser- und Stromleitungen sind zumeist geflickt, das Telefonnetz geht wieder in Betrieb.

Wenige Wochen nach der Besetzung kann auch die Bentheimer Eisenbahn wieder täglich verkehren – gerade noch rechtzeitig, um den geplanten Abzug sämtlicher Lokomotiven und Personenwaggons aus dem Kreisgebiet zu verhindern. Für lebensnotwendige Transportaufgaben innerhalb des Kreises richtet das Landratsamt einen eigenen Fuhrpark ein.

„Höchst kritische Momente“ gilt es wenig später zu überwinden, als die drei großen Nordhorer Textilbetriebe von den Briten für Lagerzwecke beschlagnahmt und die eingebauten Maschinen demontiert werden sollen.

Tausende Flüchtlinge und Vertriebene

Beckmann verhandelt zäh mit der Militärregierung. Es gelingt ihm, den drei Betrieben Aufträge der britischen Armee zu verschaffen und damit ihre Existenz zu sichern. Die Textilbetriebe und die anlaufende Erdölindustrie werden zur Keimzelle des Neuaufbaus im Kreis.

Vor allem zwei Aufgaben stellen die Kreisverwaltung 1945 vor fast unlösbare Probleme: Erstens muss aufgrund niederländischer Forderungen binnen kürzester Zeit eine drei Kilometer breite Sperrzone entlang der Grenze geräumt werden. 3500 Menschen müssen Haus und Hof im Stich lassen, 6000 Stück Vieh abtransportiert werden. Wohin mit diesen Familien, die sich zu Unrecht zum Sündenbock

gestempelt fühlen? Nach unendlichen Verhandlungen gelingt es zwar im Frühjahr 1946, den Evakuierten die vorläufige Rückkehr in ihre Häuser zu ermöglichen. Doch über ihren Köpfen schwebt weiterhin das Damoklesschwert der Räumung. Die Forderung der Niederländer, Teile der Grafschaft zu annektieren, wird erst in den 1950er-Jahren zu den Akten gelegt.

Das zweite, mit jedem Monat drückendere Problem ist die Unterbringung von Tausenden von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den Ostgebieten des zerschlagenen Deutschen Reiches. Nur mit schärfsten Maßnahmen gelingt es, diesen notleidenden „Neubürgern“ wenigstens ein simples Dach über dem Kopf zu verschaffen. Ihre Integration in die Grafschaft wird eine, wenn nicht die ganz große Aufgabe der Nachkriegsjahre werden.

Dr. Beckmanns Amtszeit als „alleinregierender“ Landrat endet am 31. März 1946. Britischem Demokratieverständnis entsprechend gilt ab 1. April eine konsequente Trennung der gesetzgebenden (legislativen) und ausführenden (exekutiven) Gewalt: Beckmann wird als ehrenamtlicher Landrat Vorsitzender des Kreistages und damit oberster Repräsentant der Legislative. An die Spitze der Kreisverwaltung tritt als hauptamtlicher Oberkreisdirektor Dr. Ernst Mawick.

Dr. Rudolf Beckmann bleibt noch bis über die Währungsreform hinaus erster Grafschafter Landrat. Zur zweiten Kreistagswahl am 28. November 1948 tritt er nicht wieder an.

ZEIT << DOKUMENT

Original-Titelseite der Nordhorer Nachrichten, 23. 3. 1945



Letzte Zeitungsausgabe vor dem Kriegsende

Die letzte im Archiv vorhandene Ausgabe der „Nordhorer Nachrichten“ erscheint am 23. März 1945. Dann muss die Zeitung wegen der heranrückenden alliierten Truppen und dem absehenden Kriegsende ihr Erscheinen einstellen. Am 31. März 1945 wird auch beim „Grafschafter Kreisblatt“ die letzte Ausgabe gedruckt. Ab Sommer 1945 veröffentlichten die Militärbehörden mit den „Nordwest-Nachrichten“ ein eigenes Nachrichtenblatt mit Lokalteil für die Grafschaft und das Emsland. Die örtlichen Verleger dürfen erst ab 1949 wieder eine eigene Zeitung auf den Markt bringen – die „Grafschafter Nachrichten“.

Ölkönige beim „Zar von Wilsum“

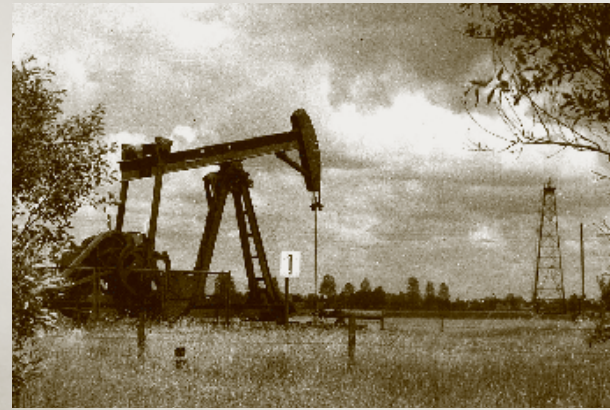
Wenn die Oelkönige von Bentheim zu arg von Sorgen geplagt werden, steuern sie Wilsum (halbwegs zwischen Nordhorn und Emlichheim) an. Dort thront auf seinem 186-Morgen-Hof Bauer Bernhard Klasink. Genannt der ‚Zar‘. In der guten Stube des 75jährigen Graubarts haben sich ganze Generationen Rat geholt.“ So beschreibt das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ im November 1949 einen Mann, der es ganz groß auf dessen Titelseite geschafft hat: Großbauer Bernhard Klasink.

In der Titelgeschichte des Magazins geht es um „Deutschlands verlassenste Moordörfer“: Rühlertwist, Rühlermoos, Emlichheim, Alte Picardie – und darum, wie dort kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die Ölindustrie Einzug hält.

Die Suche nach dem begehrten Rohstoff hat Anfang des 20. Jahrhunderts in Bentheim begonnen, und sie entpuppt sich als sehr erfolgreich. Die Ölfelder Georgsdorf und Emlich-

heim werden 1943 entdeckt, Adorf 1947 und Scheerhorn 1949. Hinzu kommen Gasfelder in Bentheim (1938), Itterbeck (1950) und Frenswegen (1951). Die insgesamt neun Erdölfelder in der Grafschaft und im Emsland zählen zu den größten Deutschlands. Innerhalb von 60 Jahren werden mehr als 80 Millionen Tonnen des „schwarzen Goldes“ gefördert. In der überregionalen Presse wird die Region Ende der 1940er-Jahre als „Land von Oel und Torf“ bezeichnet, als „Deutschlands Baku“, als „Goldener Westen“ oder auch – in dem eingangs zitierten „Spiegel“-Artikel – als „Westdeutschlands Klondyke“.

Kein Wunder, dass solche Beschreibungen Menschen anlocken, die hier ihr Glück finden wollen. „Die Menschen hat ein Emslandfieber erfasst“, berichtet die örtliche Tageszeitung



Eine Ölpumpe in Osterwald.

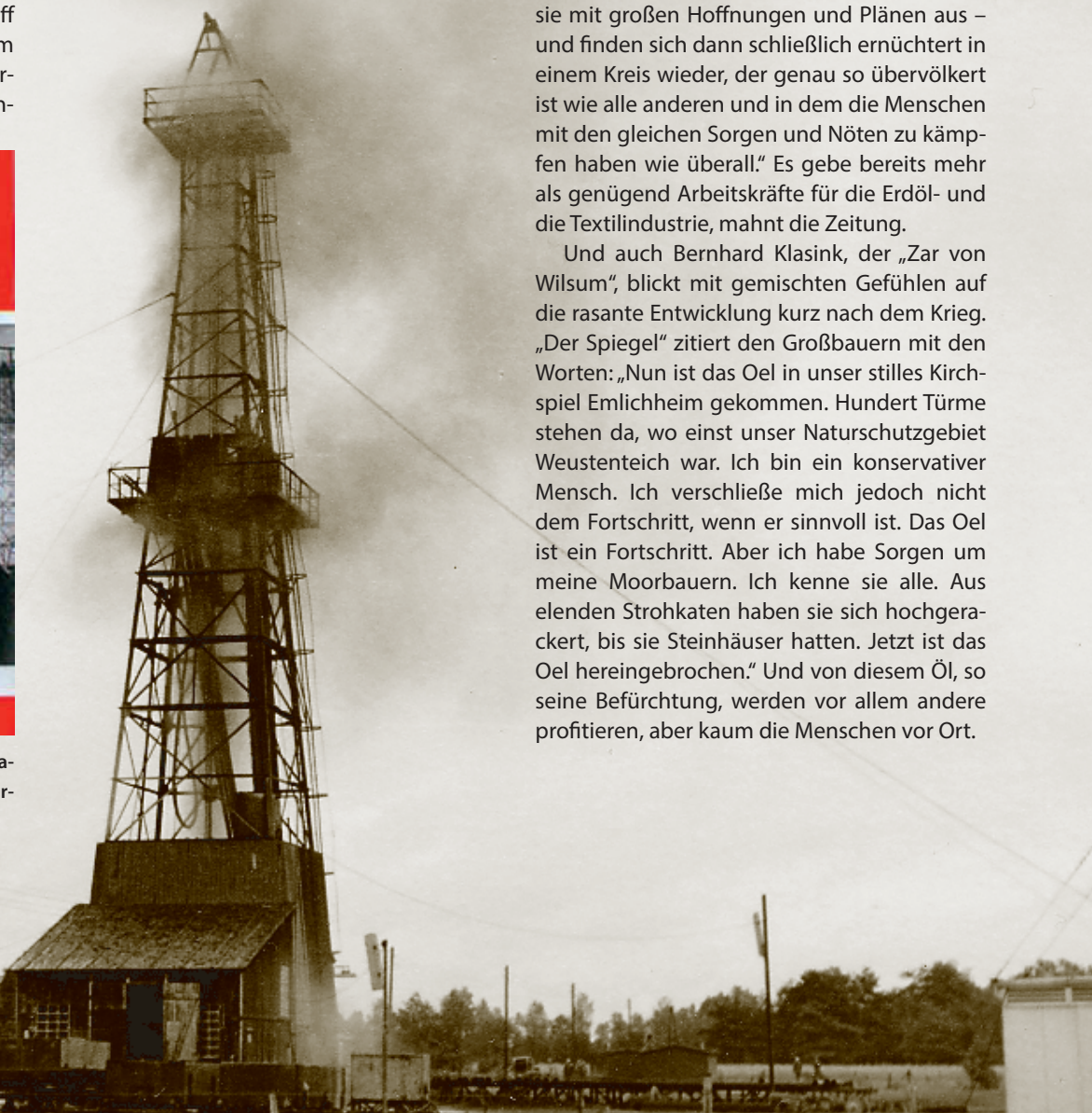
Fotos: Kreis- und Kommunalarchiv

im Herbst 1949 und bezieht sich damit auch auf die Grafschaft. „Gleich Goldgräbern ziehen sie mit großen Hoffnungen und Plänen aus – und finden sich dann schließlich ernüchert in einem Kreis wieder, der genau so überbevölkert ist wie alle anderen und in dem die Menschen mit den gleichen Sorgen und Nöten zu kämpfen haben wie überall.“ Es gebe bereits mehr als genügend Arbeitskräfte für die Erdöl- und die Textilindustrie, mahnt die Zeitung.

Und auch Bernhard Klasink, der „Zar von Wilsum“, blickt mit gemischten Gefühlen auf die rasante Entwicklung kurz nach dem Krieg. „Der Spiegel“ zitiert den Großbauern mit den Worten: „Nun ist das Oel in unser stilles Kirchspiel Emlichheim gekommen. Hundert Türme stehen da, wo einst unser Naturschutzgebiet Weustenteich war. Ich bin ein konservativer Mensch. Ich verschließe mich jedoch nicht dem Fortschritt, wenn er sinnvoll ist. Das Oel ist ein Fortschritt. Aber ich habe Sorgen um meine Moorbauern. Ich kenne sie alle. Aus elenden Strohkaten haben sie sich hochgerackert, bis sie Steinhäuser hatten. Jetzt ist das Oel hereingebrochen.“ Und von diesem Öl, so seine Befürchtung, werden vor allem andere profitieren, aber kaum die Menschen vor Ort.



Titelseite „Der Spiegel“ vom 24.11.1949: Das Magazin berichtet über „Deutschlands verlassenste Moordörfer“.





Hier entstehen ab 1951 die „Grafschafter Nachrichten“: im Verlags- und Druckerei-Neubau am Ootmarsumer Weg in Nordhorn (später: Bäckerei Brand). 1980 siedeln Verlag und Druckerei in den Gewerbe- und Industriepark GIP um.

Foto: Archiv Grafschafter Nachrichten

Ein neues Heimatblatt für die Grafschaft

Das Grafschafter Heimatblatt grüßt das Grafschafter Land und alle, die darin wohnen!“ Mit diesen Worten kündigt Georg Kip am 1. November 1949 das Erscheinen einer neuen und zugleich doch traditionsreichen Tageszeitung an: der „Grafschafter Nachrichten“. Unter diesem Titel geben die Verlegerfamilien Kip aus Nordhorn und Neuenhaus sowie Hellendoorn aus Bentheim von nun an gemeinsam eine Lokalzeitung für den gesamten Landkreis heraus.

Beide Familien sind in der Grafschaft schon seit vielen Jahrzehnten als Verleger etabliert: Im Verlag Kip erscheinen seit 1874 das „Zeitung und Anzeigenblatt“ in Neuenhaus und später auch die „Nordhorer Nachrichten“. Seit dem Jahr 1879 gibt Familie Hellendoorn die „Bentheimer Zeitung“ heraus. Ostern 1945 müssen die Blätter ihr Erscheinen jedoch einstellen, weil alliierte Truppen in die Grafschaft einmarschieren. Und als ab Herbst 1945 wieder ausgewählte Zeitungen erscheinen dürfen, da geht die einzige Lizenz für die Graf-

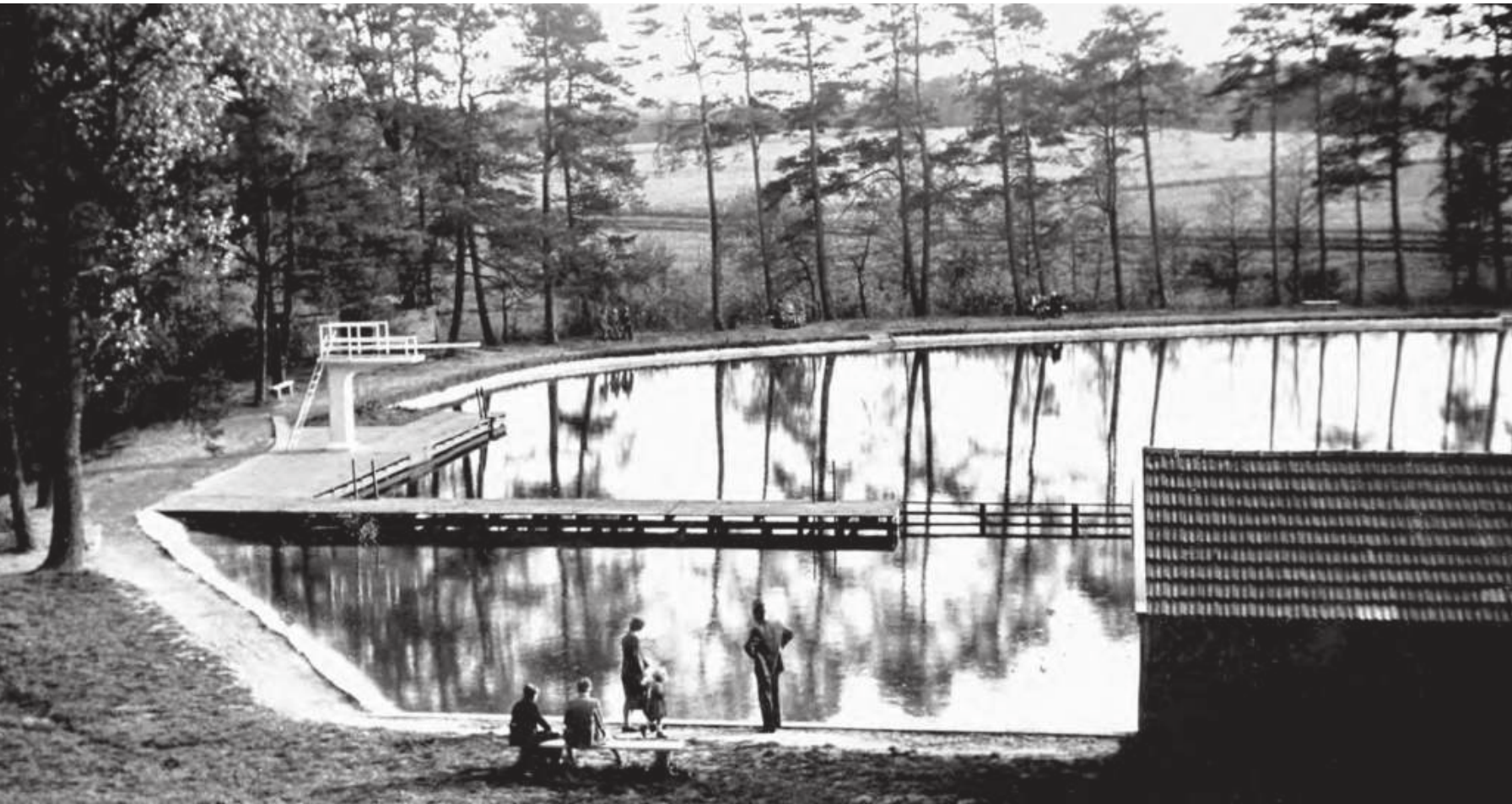
schaft zunächst an einen Berliner, der eine Bezirksausgabe des „Neues Tageblatt“ aus Osnabrück auf den Markt bringt.

Die Verlagshäuser Kip und Hellendoorn bleiben viereinhalb Jahre lang ohne Herausgeberlizenz. Sie müssen ihre Druckerei-

en mit anderen Aufträgen über Wasser halten, ehe sie nach Gründung der Bundesrepublik auch wieder als Zeitungsverleger tätig werden können.

Dass er sich dafür mit Georg und Heinz Kip zusammenschließt, begründet August Hellendoorn später so: „In diese Entscheidung einbezogen war die Überlegung, dass nach den Jahren des Vakuums in der Ersatz- und Neubeschaffung technischer Mittel die in zwei Druckereibetrieben vorhandenen Produktionskapazitäten die besseren Voraussetzungen für einen neuen Start sein würden. Mit viel Optimismus und großer journalistischer Bereitschaft gingen wir an die Arbeit. Die Startauflage betrug 6000 Exemplare. Jetzt galt es, der etablierten Lizenzpresse, die technisch perfekt war, die Stirn zu bieten und ihr klar zu machen, dass die Zeit ihrer Alleinstellung vorbei war.“ Das gelingt: Die „Grafschafter Nachrichten“ setzen sich bei den Lesern durch, 1967 übernehmen sie die inzwischen stark reduzierte Auflage des Konkurrenzblattes „Grafschafter Tagespost“.





Waldbad Uelsen – ein Traum wird Wirklichkeit

„Ein Traum der Wassersportler wird Wirklichkeit“: Der Mühlenteich in Uelsen dient ab 1951 als Badeanstalt, im Jahr darauf wird das „Kreiswaldbad“ gebaut.

Foto: Kreis- und Kommunalarchiv

Ein Gang zum Bad ist immer erfreulicher als ein Besuch der Behörde: Augenzwinkernd feiert die Öffentlichkeit das neue Uelser Waldbad. 150.000 D-Mark fließen in die Freizeit- und Erholungsstätte, das ist für diese Zeit eine stattliche Summe Geld. Hier setzen Politik und Verwaltung ein klares Zeichen, dass eine moderne Vorzeiganlage aus dem Boden gestampft werden soll. Der Rat deckt die kommunale Eigenbeteiligung auf 10.000 D-Mark, das Übrige steuern der Landkreis und „die Regierung“ in Osnabrück bei.

Zugleich verzichtet die Niedergrafschafter Gemeinde darauf, ihr Rathaus auf Vordermann zu bringen – obwohl es eine Überholung dringend nötig hätte. Ein Beschluss im breiten Interesse der Bevölkerung.

Im Januar nimmt das Projekt feste Gestalt an. Vorwärmbecken, Schwimmer- und Nichtschwimmerbereich, Sportbahn, Kinderspielfeld, Plantschbecken und Aborte, wie die Toiletten damals noch hießen: So stellt die Zeitung mit einer großen Grafik das geplante Waldbad vor und befindet euphorisch, es werde „ein Traum der Wassersportler Wirklichkeit“. Nun können die ersten Wasserratten Bekanntschaft mit dem kühlen Nass machen. Die Grafschafter Tagespost feiert „ein idyllisch gelegenes Fleckchen Erde“ und einen Ort der Erholung und Entspannung.

Im Juli wird das Waldbad in feierlicher Form seiner Bestimmung übergeben. Um die Anlage bildet sich nach und nach eine Mauer von Zuschauern. Ordner und Polizei haben alle Hände voll zu tun und werden dem Ansturm der Massen kaum noch Herr. Bürgermeister

Geerink erinnert daran, dass der Weg zum Ziel ein mühevoller war. Trotzdem müsse man sich wundern, dass doch in kurzer Zeit „aus dem ehemaligen Schlammloch eines der schönsten Freibäder“ geworden sei.

Im ersten Jahr zieht das neue Waldbad mehr als 15.000 Besucher nach Uelsen. Ein Erfolg, der nicht zuletzt auf die hervorragende Wasserqualität zurückzuführen sei, heißt es. Aber perfekt ist noch längst nicht alles. Eine Liegewiese fehlt, die Umkleiden sind zu klein und Provisorien. Die Uelser schaffen rasch Abhilfe und dürfen mit Unterstützung von übergeordneter Stelle rechnen. Selbstbewusst reklamiert man vor Ort, mit dem Waldbad sei ein Ausflugsziel für den gesamten Landkreis entstanden. „Man darf erwarten, daß das Gebäude in der kommenden Saison allen Anforderungen gerecht wird“, heißt es im Zeitungsbericht.

Als in der Grafschaft die Bilder laufen lernen

Funkton-Plasger unternimmt erste Versuche für einen Fernsehempfang in Nordhorn. Das Wagnis gelingt: Unter Mithilfe mehrerer Fernsehingenieure der Nordmende-Werke wird am Abend des 25. Januar eine TV-Empfangsanlage in den Räumen der Nordhorner Firma in Betrieb genommen. Ab sofort kann die Grafschaft fernsehen – wenngleich zunächst nur in sehr wenigen Haushalten. Zum Start notiert der Chronist: „Wider Erwarten wurde bereits bei den ersten Testversuchen ein verhältnismäßig klares Bild empfangen.“ Nunmehr komme es darauf an, bessere Antennen einzusetzen.

1998 erinnert sich Dorotheus Plasger in einem Buch-Beitrag zum 125-jährigen Bestehen der Grafschafter Nachrichten an diese Pionierzeiten (ein Foto zeigt den Radio- und Fernstechnikermeister am schwankenden Antennenmast auf dem Dach seines Geschäftshauses am Ootmarsumer Weg): „Am zweiten Weihnachtstag 1952 hatten erstmals Nordhorner Mitbürger die Gelegenheit, eine Fußballdirektübertragung im Fernsehen zu beobachten.“ Die GN waren dabei und berichteten darüber unter der Überschrift „Fernseh-

funk eröffnet – Einwandfreier Empfang vom Fußballspiel FC St. Pauli – Hamborn 07 bei Funkton-Plasger.“

Das nächste große Fernsehereignis in Nordhorn ist 1954 die Übertragung des Fußballendspiels um die Weltmeisterschaft aus Bern. Um

möglichst vielen Nordhornern Gelegenheit zum Zuschauen zu geben, hat Dorotheus Plasger dafür ein Fernsehgerät im Saal der Gaststätte „Zur Blanke“ aufgestellt. Rahn müsste schießen – 3:2 gegen Ungarn: Das Ergebnis bleibt unvergessen.



Neugierige Blicke der Fußballfans: Erste Live-Übertragung im deutschen Fernsehen 1952.

Foto: GN-Archiv



Nach dem Kahlschlag: **Millionen Bäume** müssen her

Ein Spaziergang im Bentheimer Wald ist 1952 keine Freude. Der rücksichtslose Holzeinschlag während der Nachkriegsjahre durch die Alliierten hat in den Wäldern um Bentheim katastrophale Spuren hinterlassen. Das Gelände ist schwer verkrautet, die Baumstumpen im Boden ragen bis zu einem Meter hoch auf. Für die dringend erforderliche Aufforstung werden viele fleißige Hände und tüchtig Muskelkraft gebraucht, weil Maschinen auf solchem Gelände nicht durchkommen. Die Arbeiter stehen vor einer ehrgeizigen Aufgabe: 1,5 Millionen Kiefern und die dazu erforderlichen Mischhölzer sollen gepflanzt werden. In Wilsum, wo sich die Waldbauerngenossenschaft ebenfalls sorgt, weil in den Beständen riesige Lücken klaffen, kommt hingegen eine in Engden entwickelte Pflanzmaschine zum Einsatz.

Wie wird sich die Grafschaft entwickeln? Diese Frage stellt sich zu einer Zeit, da „weite Strecken unseres Landkreises im Zeichen der Erdölgewinnung stehen“, wie der Lokalteil der GN notiert. Die fortschreitende Industrialisierung könnte den ländlichen Landkreis völlig verändern. Doch schon 1952 hat die Sehnsucht nach Natur und landschaftlicher Schönheit großes Gewicht. Nach und nach werden 5600 Hektar aufforstungsfähiges Ödland in der Grafschaft identifiziert, an der Umsetzung wird in 24 Gemeinden des Kreises gearbeitet. Rückendeckung in wohl gesetzten Worten gibt die lokale Presse: „So werden Tag für Tag kleinste Anfänge einer großen Planung gesetzt, die, auf Jahrzehnte gesehen, einmal unsere engste Heimat zum Nützlichen und Schönen hin verändern werden.“

Symbolfoto: Adobe Stock



Auf der Hauptstraße in Nordhorn erinnern am 17. Juni 1964 zum Tag der Deutschen Einheit Demonstranten an die Folgen der deutschen Teilung. Später zieht ein Schweigemarsch durch die Stadt.

Fotos: Kreis- und Kommunalarchiv/Rudolf Bulla

Grafschafter protestieren gegen die Spaltung Deutschlands

Nur wenige Tage vor dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 besucht der Regierende Bürgermeister und Kanzlerkandidat der SPD, Willy Brandt, die Grafschaft. Der SPD-Politiker spricht in Bentheim, Schüttorf und Nordhorn. In der Obergrafschaft legt er den Schwerpunkt auf die schwierige Situation Berlins und die ständig wachsende Zahl der Flüchtlinge. Schüttorfs Bürgermeister Wenning überreicht Brandt einen Umschlag mit Geld für die Berlin-Hilfe, berichten die Grafschafter Nachrichten am 31. Juli 1961. „Berlin muss erhalten bleiben als eine lebendige Brücke. Berlin muss frei bleiben als Symbol der Hoffnung, damit sinnvoll wieder zusammengefügt wird, was sinnlos auseinandergerissen wurde“, sagt Brandt. Als Bundeskanzler sucht er zu Beginn der 1970er-Jahre die Annäherung an die Staaten des Ostblocks, wofür er den Friedensnobelpreis erhält. Legendar ist sein Kniefall in Warschau, wo er um Vergebung für die Verbrechen des Nazi-Regimes

bittet. Nach dem Mauerfall sagt er in einem Interview seinen vielleicht bekanntesten Satz: „Es wächst zusammen, was zusammengehört.“ Er ist die logische Fortsetzung seines Zitats beim Besuch in Nordhorn.

Hunderte Menschen wollen Brandt bei seinen Auftritten in der Grafschaft sehen. Seine Rede in Nordhorn wird von einem Kabarett-Programm umrahmt und ein eigens komponierter Schlager „Willy Brandt kommt“ erklingt.

Das Schicksal Berlins und der Mauerbau bewegen die Grafschaft in den 1960er-Jahren intensiv. Am 13. Dezember 1961 ruft die Grafschafter Tagespost ihre Leser auf, Hilfspakete nach „drüben“ zu schicken. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund startet im Februar 1962 eine Paketaktion für die „Bruderhilfe für Mitteldeutschland“. Dankschreiben kommen zurück. Ein Empfänger schreibt, dass er statt der angelegenen 250 Gramm Kaffee nur 125 Gramm gefunden hätte und fährt fort: „Ich glaube nicht, daß das Spitzbüberei war.“

Tausende Bürgerinnen und Bürger säumen am 17. Juni 1963, dem Tag der Deutschen Einheit, die Straße, als ein Schweigemarsch durch Nordhorn zieht. Auf einem Banner steht: „Wir vergessen euch nicht!“ Auch in Bentheim und Schüttorf finden Kundgebungen statt. Im Jahr darauf, am 17. Juni 1964, werden als mahnendes Symbol auf der Hauptstraße zwei Mauern mit Stacheldraht errichtet. Es gibt zwei Durchlässe für Fußgänger und einen für den Fahrzeugverkehr.



Willy Brandt „zieht“: 1961 kommt er als Regierender Bürgermeister von Berlin nach Nordhorn, 1969 als Kanzlerkandidat der SPD (Foto) im Bundestagswahlkampf. Foto: Rudolf Bulla

Kampfjets stoßen über Nordhorn zusammen – ein Pilot stirbt

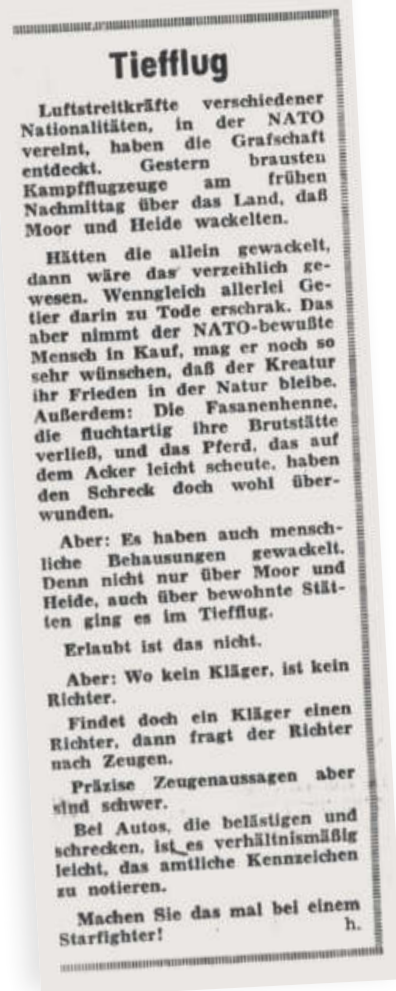
Am 12. Januar 1961 kollidieren über Nordhorn zwei Kampfjets bei einem Übungsflug über der Nordhorn-Range. In etwa 8000 Meter Höhe explodiert eine Maschine, deren Pilot stirbt. Die andere Maschine verliert an Höhe und bohrt sich mit der Spitze in einen Acker im Bereich Hohenkörben/Veldhausen. Der Pilot rettet sich leicht verletzt mit dem Fallschirm. Eine dritte Maschine soll mit leichten Beschädigungen in den Niederlanden notgelandet sein. Am gleichen Tag berichten die GN, dass sich das Stadtparlament Bremerhaven gegen Übungsflüge von Düsenjägern über dem Stadtgebiet ausspricht. Anlass ist ein Absturz am 9. Januar unweit des Bremerhavener Stadtzentrums.

Weitere Abstürze in der Grafschaft ereignen sich schon im Dezember 1957 bei Neugradenfeld und im November 1958 in Gildehaus. 1960 stürzt an der Grenze zwischen der Grafschaft und Lingen ein englisches Düsenflugzeug nach dem Abwurf einer Übungsbombe ab, wobei die englische Besatzung

ums Leben kommt. Im Schneetreiben sieht der Pilot die Baumkronen nicht und „rasiert“ 50 Bäume.

Mit Wasser und Feuerpatschen bekämpft die Feuerwehr Nordhorn im März 1964 einen Brand, der durch Raketenbeschuss von Bodenzielen am Nordrand des Bombenabwurfplatzes ausgelöst wird. Ein Bauer versucht mit seinem Pflug, ein Ausbreiten des Feuers auf seinen Kiefernwald zu verhindern. Die Feuerwehr Lingen wird alarmiert und rückt mit einem zusätzlichen Tanklöschfahrzeug an.

Die Splitter einer Übungsbombe, die nur zwei Meter neben ihm eingeschlagen ist, verletzen einen Klausheider im Juni 1964 schwer. Ein Splitter fliegt durch das geöffnete Badezimmerfenster ins Haus. Das Durchbrechen der Schallmauer und die Lärmbelästigung werden im Sommer des gleichen Jahres zu einem zunehmenden Ärgernis in der Bevölkerung. Die Nordhorn-Range bleibt über viele Jahre bis in die Gegenwart ein Aufregerthema in der Grafschaft.



Gedanken in einer GN-Kolumne zu NATO-Übungen im Grafschafter Luftraum. GN, 24. 6. 1966



Uwe Seeler steigt zum Kopfball hoch und versenkt das Leder im Tor der Eintracht. 5:2 siegen die Hamburger vor 18.000 Zuschauern in Nordhorn.

Foto: GN-Archiv

Münzwurf hilft Eintracht zurück in die Oberliga

Eintracht Nordhorn sorgt 1961 für Schlagzeilen. Die Mannschaft schafft den Wiederaufstieg in die Oberliga Nord. Vor der Einführung der Bundesliga ist dies die höchste Spielklasse. Schon im Januar kommen zum Ortsderby in der Amateuroberliga gegen Sparta Nordhorn 7000 Zuschauer. Otto Geisert ist mit vier Treffern der erfolgreichste Torschütze beim 6:1-Sieg der Eintracht.

Nur das Losglück verhilft der Eintracht, die Ausscheidungsspiele gegen Teutonia Uelzen zu überstehen. Beide Spiele enden unentschieden. So entscheidet der Münzwurf über Sieg und Niederlage. Die Eintracht setzt auf Wappen, Uelzen auf Zahl. Als die Münze auf dem Rasen der Bernhard-Niehues-Kampfbahn mit dem Wappen nach oben liegen bleibt, jubeln Spieler und Fans gemeinsam.

Im entscheidenden Spiel gegen den SV Friedrichsort feiert die Mannschaft vor 10.000 Zuschauern einen glanzvollen 5:0-Sieg. Horst Müller, zweifacher Torschütze, sagt nach dem Spiel nur: „Ich kann nichts sagen, ich bin glücklich, dass wir es geschafft haben.“

Das Gastspiel des Hamburger SV in der Oberliga lockt am 20. August 18.000 Zuschauer in die Bernhard-Niehues-Kampfbahn, die miterleben, wie Uwe Seeler drei Tore beim 5:2-Sieg der Rothosen aus Hamburg macht. Otto Geisert gelangen zwar zwei Tore für die Eintracht, die am Ende aber nicht zu einem Punktgewinn reichen.

Almelo, Ahaus, Gronau und Lingen: „Von Atomanlagen eingekreist“



Am Nordhorer Jugendzentrum rüsten sich junge Atomkraftgegner für einen Fahrradkorso.

Foto: privat

Am 28. März 1979 um 4 Uhr und 36 Sekunden verliert die friedliche Nutzung der Atomkraft ihre Unschuld. Im amerikanischen Atomkraftwerk „Three Mile Island“ bei Harrisburg löst ein verklemmtes Kühlwasserventil einen Störfall aus, der zur Teilschmelze des Reaktorkerns führt und Radioaktivität freisetzt. Nur um Haaresbreite entgeht die Welt einer nuklearen Katastrophe.

In der Grafschaft verstärkt der Atomunfall den Widerstand gegen den Bau von Atomanlagen. Immer mehr Menschen fühlen sich „eingekreist“. Die Urananreicherungsanlage im niederländischen Almelo, Pläne für eine Anreicherungsanlage in Gronau, ein Atommüll-Zwischenlager in Ahaus und ein 1300-MW-Atommeiler in Lingen lösen Ängste aus. „Die sich abzeichnende Anhäufung von nuklearen Anlagen rings um Nordhorn und die Grafschaft“ bereite der SPD Nordhorn große Sorgen, berichten die Grafschafter Nachrichten am 20. April 1979. „In Anbetracht der bereits vorhandenen Belastung durch die Nordhorn-Range“ könne „eine derartige Industrialisierung der nur 15 bis 20 Kilometer entfernten Nachbargebiete Nordhorns“ nicht hingenommen werden. Die SPD

Nordhorn fordert „ein Überdenken der Energiepolitik und – wenn notwendig – ein Abschalten der Kernkraftwerke.“

Der Konflikt um die Atomenergie erweitert die politische Farbpalette. Die 1977 in Niedersachsen gegründete „Grüne Liste Umweltschutz“ hat seit April 1978 einen Kreisverband in der Grafschaft. Vorsitzender wird der Lehrer Harm Schneider aus Esche. Er wird später viele Jahre lang für die Grünen im Kreistag sitzen. Nach dem Wahlerfolg bei der Europawahl im Juni 1979 verschmelzen GLU und Umweltgruppen aus ganz Deutschland im Januar 1980 zur neuen Partei „Die Grünen“. Einer der Gründungsmotoren ist der Wilsumer Landwirtssohn und GLU-Geschäftsführer Lukas Beckmann. Er ist ab 1980 erster Bundesgeschäftsführer der Grünen und ab 1983 Mitglied der ersten grünen Bundestagsfraktion.

Die Atompolitik und weitere „grüne“ Themen werden in der Grafschaft heftig diskutiert, unter anderem in der „AG gegen Atomenergie“ des Nordhorer Jugendzentrums, in

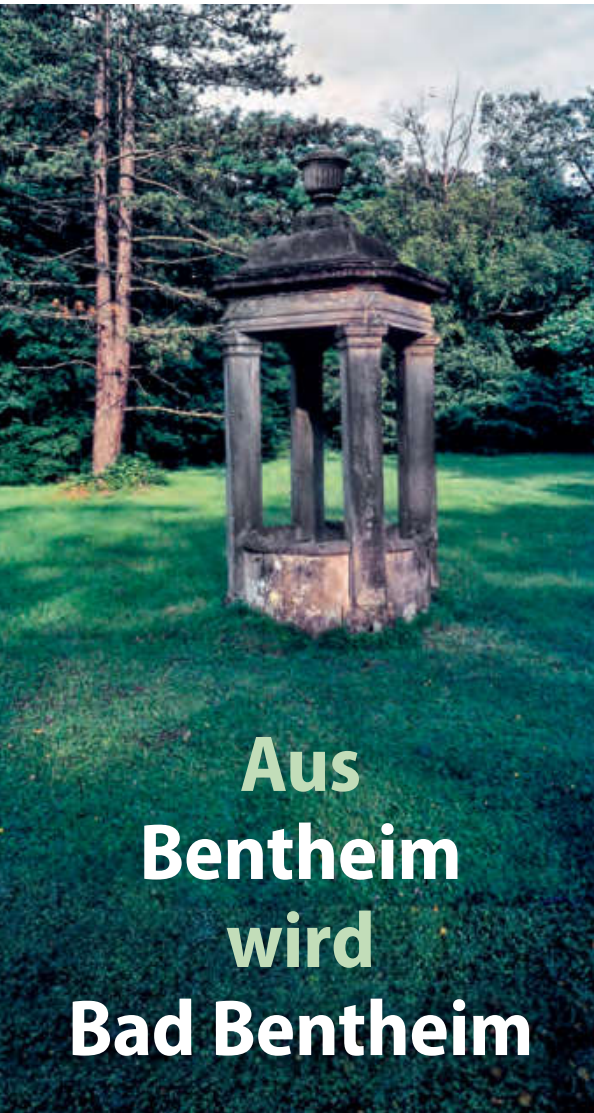
der 1979 gegründeten „Grafschafter Bürgerinitiative Umweltschutz“ GBU und im zeitgleich entstandenen Kreisverband des „Bund für Umwelt- und Naturschutz“ BUND. Seit „langhaarige Hippies, brave Winzer und Bäuerinnen mit Schürze“ 1975 im oberrheinischen Wyhl gemeinsam den Bau eines Atomkraftwerks verhindert haben, machen immer mehr Bürgerinitiativen und politische Gruppen gegen die Atompolitik der Bundesregierung mobil.

1976 liefern sich im schleswig-holsteinischen Brokdorf 30.000 Atomkraftgegner wahre Schlachten mit der Polizei, bei denen Hunderte verletzt werden. Im gleichen Jahr löst die Idee, das künftige deutsche Atommüll-Endlager und eine Wiederaufarbeitungsanlage im nördlichen Emsland zu konzentrieren, selbst in der konservativen Emsland-CDU eine offene Rebellion gegen die CDU-geführte Niedersächsische Landesregierung aus. Die entscheidet sich 1977 für den Endlagerstandort Gorleben – und macht das Wendland damit für Jahre zum Zentrum der Anti-AKW-Proteste. Auftakt ist im März 1979 die bis dahin größte Protestkundgebung in der Geschichte der Bundesrepublik. Unter den 100.000 Atomgegnern aus ganz Deutschland, die in Hannover gegen das Endlager-Projekt demonstrieren, sind auch junge Leute aus der Grafschaft.

Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) wittert hinter solchen Aktionen staatsfeindliche Aktivisten. Er will weitere Kernkraftwerke „gegen den Widerstand der politischen Subkultur“ durchsetzen. Das passt kaum zur Breite des Protests, der auch in der Grafschaft immer lauter wird. So sprechen Grafschafter Pastoren sich bei einer Tagung zum Thema „Kirche und Kernenergie“ gegen die Atomwirtschaft aus, die Synode der evangelisch-reformierten Kirche legt in einem offenen Brief an die Landesregierung offiziell Einspruch gegen den Kraftwerksbau in Lingen ein. Die SPD-Ortsvereine Nordhorn und Neuenhaus melden „schwere Bedenken“ an.

Doch in der Bundes-SPD setzt Bundeskanzler Helmut Schmidt seinen Kurs durch – im Dezember 1979 beschließen die Sozialdemokraten in Berlin mehrheitlich ein Festhalten am begrenzten Ausbau der Kernenergie.





Aus Bentheim wird Bad Bentheim



Darauf hat die Burgstadt 269 Jahre lang gewartet: Am 1. Februar 1979 wird aus Bentheim offiziell Bad Bentheim. Der Überbringer der Anerkennungsurkunde als staatlich anerkanntes Heilbad, Leitender Regierungsdirektor Heitkamp, zählt Bad Bentheim „mit seiner Solequelle ohne Zweifel zu den deutschen Bädern mit den wichtigsten Heilquellen“. Im Mai fällt der Startschuss für die Sanierung des historischen Kurhauses. Die Kosten von 5,5 Mil-

lionen Mark finanzieren Stadt, Landkreis und die Thermalsole- und Schwefelbad GmbH gemeinsam mit Hilfe von Fördermitteln des Landes. Im November stellt die Schwefelbad GmbH ein mehrjähriges Ausbaukonzept vor, mit dem sie für 30 Millionen Mark die Bettenkapazität erweitern und eine Orthopädie-Abteilung aufbauen will. Die soll als „drittes Standbein“ die Abteilungen für Rheuma-Erkrankungen und Schuppenflechte ergänzen. Fotos: Kreis- und Kommunalarchiv



Mit dem Panzer zur Entbindung

Eine unfreiwillige Fahrt in einem Schützenpanzer der Bundeswehr erlebt am 14. Februar 1979 eine werdende Mutter aus Getelomoor. Massive Schneefälle haben zum zweiten Mal seit dem Jahreswechsel 1978/1979 in ganz Norddeutschland Straßen unpassierbar gemacht und ganze Ortschaften von der Außenwelt abgeschnitten. Auch in der Niedergrafschaft gelingt es nur mit Hilfe von Panzern der Bundeswehr, die wichtigsten Straßen befahrbar zu halten. Weil auch Getelomoor mit normalen Fahrzeugen nicht mehr zu erreichen ist, werden Bundeswehrsoldaten dort zum „Geburtshelfer“. Mit einem „Marder“ holen sie die unmittelbar vor der Geburt stehende Mutter von einem entlegenen Hof ab und bringen sie zur Entbindung nach Almelo. Foto: Rudolf Bulla



Vom Provinzfestival zum bundesweit beachteten Musik-Event

Eine Sensation: Frank Zappa, Megastar und legendäres Hippie-Idol aus den USA, der mit seiner Band Mothers of Invention die Rockmusikgeschichte der 1960er- und 1970er-Jahre geprägt hat, hat 1982 einen Vertrag für einen Auftritt beim Schüttorf Open Air unterschrieben.

Vorläufer ist das Schüttorf-Festival, das 1978 mit der deutschen Folkrockband „Ougenweide“ und zirka 1000 Besuchern auf dem Gelände des Freibades seine Premiere hat. Veranstalter sind die Jusos Schüttorf, die Jugendorganisation der SPD. 1980 kommt Johannes Wessels aus Salzbergen ins Spiel, damals Jurastudent. Er veranstaltet mit seiner Firma Majokri Enterprises auf den Vechtwiesen das erste Schüttorf Open Air. Für das Konzert kann Wessels den niederländischen Bluesrocksänger Herman Brood, Spitzname Rock'n'Roll-Junkie, und die deutsch-englische Krautrockband Nektar als Topacts gewinnen. Über 4000 Besucher kommen und bescheren dem Veranstalter einen großen Erfolg. 1981 folgen Ideal und The Cure, führende Vertreter der Neuen Deutschen Welle und des New Wave, die für eine neue und ganz andere Art von Musik stehen. Es kommen noch mehr Besucher. Für Johannes Wessels hat das wirklich große Geschäft begonnen. Professionalität bestimmt die Veranstaltung. Damit einher gehen abgesperrte Zonen, Sicherheitszäune, Sicherheitskräfte, unangenehme Zugangs- und Körperkontrollen so-

wie manches mehr. Die Leichtigkeit der Vorjahre ist für die Besucher dahin. Das gilt aber auch für den Veranstalter. Er hat mit überkandidelten Stars zu tun, die mit einer Horde von Bodyguards auflaufen, sich in überdimensionierten Wohn- und Reisewagen unnahbar geben und Verträge aufsetzen lassen, die vom Schokoriegel, der Flasche Wasser, der Steckdose und den Anschlüssen bis hin zum Essen und Trinken alles regeln, was sich regeln lässt.

Ein gutes Beispiel dafür ist Frank Zappa. Der vermeintliche Hippie-Liebling erweist sich als ausgebuffter und abgebrühter Profi des Musikbusiness. Er kommt mit vier Sattelschleppern und einem 36-köpfigen Team nach Schüttorf. Sein Vertrag umfasst 36 Seiten, in denen auch noch festgehalten wird, dass ein Bier mit einem deutsch klingenden Namen bereitgestellt wird. Es heißt „Michelob“ und bringt das Problem mit sich, dass es nur deutsch klingt, aber nicht in Deutschland produziert wird. Für Johannes Wessels besteht die Aufgabe nun darin, das Bier aus Kalifornien einfliegen zu lassen. Ansonsten, so steht es geschrieben, wird mit der Absage des Konzertes gedroht.

Und wie geht es weiter? Nachdem Frank Zappa und Co. über 10.000 Besucher angelockt haben, setzt sich der Erfolg des Open Airs mit großen Namen wie Joe Cocker und Rod Stewart fort, unterbrochen nur durch einen Konkurs 1985 und eine Pause von 1987 bis 1989. Weltstar David Bowie lockt 1990 an die 60.000 Fans auf die Vechtwiesen, und einer, der dabei war, erinnert sich: „Das hat mich aus den Schuhen gerissen.“ Höhe- und Endpunkt des Schüttorf Open Airs ist 1995 das Konzert mit den Rolling Stones, das 100.000 Besucher anzieht – allerdings am neuen Standort in Westenberg.

Fazit: Zurück bleibt die Erinnerung an eine Veranstaltung, die sich fast aus dem Nichts heraus zu einem bundesweit beachteten Musik-Event entwickelt hat, das den Vergleich mit Rock am Ring oder dem Loreley-Festival nicht zu scheuen braucht.



Stars finden ihr Publikum beim Schüttorf Open Air (von oben): Frank Zappa, Rod Stewart, David Bowie, Joe Cocker und andere Pop- und Rockgrößen begeistern im Lauf der Jahre und werden bisweilen „oben ohne“ genossen.

Fotos: Gert Westdörp/GN-Archiv

Wie sich bei **Hasch** die Geschichte wiederholt

Die Geschichte ereignet sich immer zweimal – das erste Mal als Tragödie, das zweite Mal als Farce“, schreibt der Philosoph Karl Marx in einem Vergleich von Napoleon I. zu Napoleon III. Ähnliches mag sich mancher denken, wenn er einen Blick auf bestimmte regionale Ereignisse aus dem Jahre 1982 wirft und sich gleichzeitig mit aktuellen Diskussionen beschäftigt.

Großes Entsetzen löst damals in der Grafschaft die Entscheidung des Rates der Stadt Enschede aus, den Verkauf von sogenannten Softdrogen wie Marihuana und Haschisch in dem von einer Stiftung geleiteten Jugendzentrum mit dem klangvollen Namen „Kokerjuffer“ zu erlauben. Zahlreiche Schreiben und Protestbriefe von deutscher Seite gehen bei Vertretern der Verwaltung und der Politik der niederländischen Stadt ein, die sich gegen diese Entscheidung aussprechen und vor einer Verschlechterung der grenzübergreifenden Beziehungen warnen. Vertreter der Polizei befürchten, dass sich auch deutsche Jugendliche mit Haschisch oder Marihuana vollpumpen und high über die Grenze

zurückkehren, und der damalige Grafschafter Oberkreisdirektor Dr. Terwey drückt die Sorge aus, dass die Legalisierung des Drogenhandels zusätzliche persönliche Not, Verzweiflung und Sorgen in viele Familien tragen könne. Die kritische Haltung zum legalen Drogenhandel wird damals auch von den GN geteilt. So schreibt Chefredakteur Carl D. Westdörp in einem Kommentar: „Zu befürchten ist, dass selbst die Illegalität scheuende und fürchtende Jugendliche ermutigt werden, in der legalen Sphäre von Enschede einzukaufen und solcherart straffällig zu werden.“

Wie sich dann aber die Zeiten wandeln: Von niederländischer Seite wird schon länger überlegt, aufgrund

steigender Kriminalität strengere Regelungen im Bereich Drogen einzuführen. 2024 wird der Plan der deutschen Bundesregierung umgesetzt, Verkauf und Konsum von Softdrogen zu legalisieren. Das allerdings mit so vielen bürokratischen Regelungen, dass sich mancher Konsument überlegen wird, sich seinen Stoff doch wieder illegal oder weiterhin in einem Enscheder Coffeeshop zu holen. Tragödie oder Farce?



Kripo und Zoll auf deutscher Seite „betrachten die Enscheder Maßnahmen mit großer Sorge“, so die Grafschafter Nachrichten am 20. Oktober 1982.

Rasanter Kufensport

Von vielen Höhen und Tiefen begleitet ist die Geschichte des Eishockeysportes in der Grafschaft Bentheim. Sie beginnt mit dem Bau der Eissporthalle in Nordhorn und der Gründung des Eishockey-Clubs Nordhorn im Jahre 1975.

Bald stellen sich die ersten Erfolge ein. Die Halle wird vom Publikum gut in Anspruch genommen und der ECN steigt in die Oberliga Nord-West auf. Ein weiteres Highlight ist 1982 das Spiel der deutschen Eishockeynationalmannschaft gegen Norwegen, das über 2000 Zuschauer anlockt. Im gleichen Jahr fängt der ECN zu kriseln an. Trainer Simo Eckholm tritt zurück, bei den Heimspielen überzeugt die Mannschaft nicht und der erhoffte Aufstieg in die

2. Bundesliga bleibt aus. Die Folge: sinkende Zuschauerzahlen und geringere Erlöse.

Mit den fehlenden Einnahmen geht dem EC Nordhorn die Puste aus. Nachfolger wird 1994 der GEC, dem es schließlich gelingt, in die Erste Bundesliga (eine Liga unterhalb der DEL) aufzusteigen. Der Erfolg währt aber nicht lange. 1999 ist Schluss. Ein hoffnungsvoller Neuanfang erfolgt 2011 mit den GEC Rittern, die ein Jahr später Meister in der Regionalliga werden. Die Schließung der Eissporthalle wegen Einsturzgefahr 2019 setzt den erfolgreichen Bemühungen wieder ein Ende.

Eishockey präsentiert sich den Fans in diesen Jahren häufig als mitreißendes Sporterlebnis, der rasante Kufensport zieht die ge-

samte Region in seinen Bann. Die Halle am Wehrweg vermittelt bei vollen Rängen eine echte Gänsehautatmosphäre. Namhafte Spieler, etwa aus Finnland, finden den Weg nach Nordhorn und stehen

nicht nur für sportlichen Erfolg. An Vorbildern wie Pekka Stenfors orientieren sich junge Grafschafter, die in der Folge selbst auf die Jagd nach dem Puck gehen.



Einst ein Mekka des Eissports: Blick in die neu gebaute Halle in Nordhorn, in der der Eishockey-Sport Höhen und Tiefen erlebt.

Foto: Rudolf Bulla



Nordhorn und Reichenbach werden Partner

Nach einem Besuch in der französischen Partnerstadt Montivilliers findet der Nordhorer Bürgermeister Friedel Witte auf seinem Schreibtisch eine sensationelle Nachricht vor. Mit Datum vom 13. Mai 1988 gibt die Ständige Vertretung der DDR in Bonn grünes Licht für die Aufnahme von Verhandlungen über eine Städtepartnerschaft zwischen der Stadt Reichenbach in der DDR und Nordhorn. Bereits dreimal hatte der Rat der Stadt Nordhorn vergeblich gegenüber der Ständigen Vertretung den Wunsch nach einer Partnerschaft geäußert. Auch der Ratsherr der Nordhorer Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), Heinz Deymann, hat seine Beziehungen in die DDR spielen lassen und trägt zum Zustandekommen der Verhandlungen bei.

Friedel Witte und Nordhorns Stadtdirektor Horst-Werner Brandt reden am 19. Mai 1988 in der Bonner Vertretung der DDR mit dem 1. Sekretär der Vertretung, Gerhard Schulze, über die nächsten Schritte. Der Bürgermeister der Stadt Reichenbach wird zu einem Besuch in Nordhorn eingeladen. Dabei soll über die Einzelheiten der Partnerschaft gesprochen werden.

Bürgermeister Friedel Witte sieht den Schwerpunkt der Partnerschaft in der „echten menschlichen Begegnung“. Die Stadt Reichen-

bach hat viele Gemeinsamkeiten mit Nordhorn. Sie liegt 19 Kilometer südwestlich von Zwickau und ist ebenso wie Nordhorn von der Textilindustrie geprägt. In der Stadt gibt es eine Textilfachschule. Im Vorfeld der Vertragsunterzeichnung besucht eine Delegation aus Reichenbach im Juli 1988 Nordhorn. Im November 1988 erfolgt der Gegenbesuch einer Nordhorer Delegation.

Nach schwierigen Verhandlungen ratifizieren Friedel Witte, Reichenbachs Bürgermeister Dieter Groß und Horst-Werner Brandt am

5. Januar 1989 in der Nordhorer Sparkasse den Vertrag über die Städtepartnerschaft zwischen Reichenbach und Nordhorn. Sie würdigen die Partnerschaft als „Beitrag zum Frieden und zur Verbesserung der deutsch-deutschen Beziehungen“. Die Ratifizierung sei ein „historischer Akt“.

Zuvor stimmt der Nordhorer Stadtrat dem Vertrag einhellig zu. Ein Jahresprogramm für das Jahr 1989 wird festgelegt. Der im selben Jahr bevorstehende Mauerfall ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht eingeleitet...



Nordhorer Stadtväter auf „diplomatischer Mission“ im vogtländischen Reichenbach: Bürgermeister Friedel Witte und Stadtdirektor Horst-Werner Brandt beschließen bei Sekt und Tänzchen die Partnerschaft mit der Stadt in der DDR.

Fotos: Rudolf Bulla

DISCOFIEBER

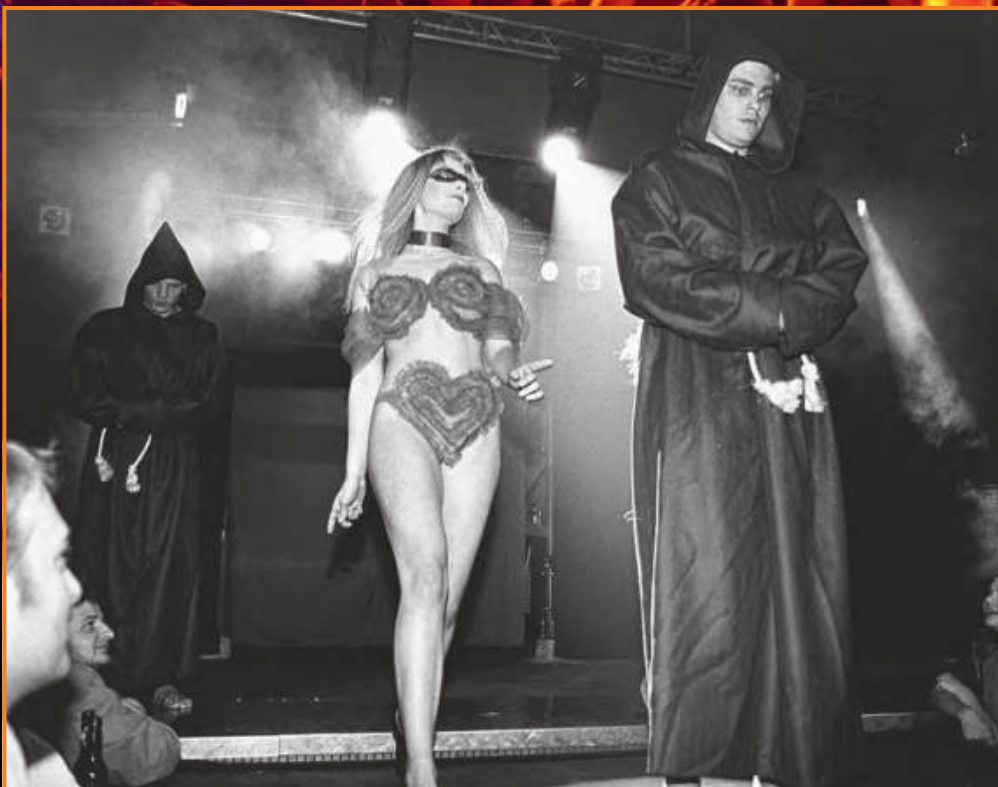
in Schüttorf: Index eröffnet

Am 4. November 1988 eröffnet im Gewerbegebiet „Schüttorfer Feld“ die Großraumdiskothek Index. Sie ist ein Projekt der Familie Bösch aus Zeven im Kreis Rotenburg-Wümme. Vater Klaus Bösch hat seine Söhne Klaus-Hinrich und Wilfried als Betreiber eingesetzt. Die Familie Bösch betreibt in ihrem Heimatkreis eine weitere Diskothek.

Auf einer Fläche von 1300 Quadratmeter können sich die Besucher vergnügen und ihren Durst an zwölf Theken löschen, die hufeisenförmig um die große Bühne an der Nordseite des Gebäudes angeordnet sind. Eine 100 Quadratmeter große Tanzfläche bietet genug Platz für die

tanzwütigen Gäste. Von den Theken aus können die Gäste das Geschehen auf der Tanzfläche und auf der Bühne beobachten. In einer „Oldie-Bar“ im Keller der Disko finden auch ältere Besucher die passende Atmosphäre. Eine spektakuläre Lichtanlage und eine Nebelmaschine sorgen für Discofeeling. Die neue Disko ist von Anfang an ein Magnet für junge Leute aus der näheren und weiteren Umgebung.

1991 eröffnet in Uelsen die Diskothek Zak. Vor allem auch bei den Niederländern sind die beiden Graf-schafter Diskotheken beliebt. 2014 wird das Zak geschlossen und nur noch zu bestimmten Anlässen geöffnet.



Live-Konzerte mit Stars wie Chaka Khan (rechts), aber auch Modenschauen gehören von Beginn an zum Programm der Schüttorfer Diskothek „Index“ und locken Besucher aus der weiten Umgebung in die Grafschaft.



Vor Entwürfen der Fassaden beider Standorte der neuen Euregio Klinik Grafschaft Bentheim erwarten sie im Kreistag das Abstimmungsergebnis (von links): die stellvertretenden Landräte Gerhard Trüün und Helena Hoon, der Vorsitzende des Kreistages, Heinrich von Brockhausen, Landrat Friedrich Kethorn, Erster Kreisrat Hans-Werner Schwarz und Kreisrat Uwe Fietzek. Foto: Stephan Konjer

Fusion mit Schmerzen: In Nordhorn entsteht die Euregio-Klinik

Einen „Jahrhundertbeschluss und ein Pilotprojekt auf Landesebene“ nennt Landrat Friedrich Kethorn die Zusammenführung des Marienkrankenhauses und des Grafschafter Klinikums in einer Sondersitzung des Kreistages. Am 31. Mai 2007 stimmen die Kreistagsmitglieder der Gründung einer Krankenhausholding „Euregio-Klinik Grafschaft Bentheim GmbH“ und damit der Vereinigung zur Euregio-Klinik zu. Doch der Beschluss trifft nach jahrelangen Verhandlungen nicht nur auf Begeisterung.

Auszwei Krankenhäusern in der Grafschafter Kreisstadt wird eins, und das mit Abstrichen auf beiden Seiten. Denn die Zusammenführung des katholischen Marienkrankenhauses und des kreiseigenen Grafschafter Klinikums sorgt im Vorfeld für viel Konfliktpotenzial zwischen Kirche und Landkreis. So wird die Akutversorgung im Marienkrankenhaus aufgegeben, das Haus wird künftig zur psychiatrischen

Klinik umstrukturiert. Auch der Landkreis übt für die Zusammenarbeit Verzicht: Als Hauptgesellschafter des Grafschafter Klinikums muss er hinnehmen, dass der Vorsitzende des neuen Aufsichtsrates der Krankenhausholding von katholischer Seite gestellt wird. Erster Vorsitzender mit doppeltem Stimmrecht ist von nun an Caritasdirektor Josef Heile aus Osnabrück, stellvertretender Vorsitzender: Landrat Friedrich Kethorn.

Trotz überbrückter Differenzen bleibt beim Personal große Unsicherheit bestehen, denn mit der Zusammenlegung der beiden Häuser geht ein Stellenabbau einher. Viele Mitarbeiter plagt die Sorge, ob sie in der neuen Holding einen angemessenen Arbeitsplatz bekommen. Zudem sind die Befürchtungen vor einem mögliche Aus für eines der beiden Häuser groß – ein Aus, das aus wirtschaftlicher Sicht sogar Sinn ergeben würde. Doch Mitarbeitervertretung und Betriebsrat der beiden

Häuser wollen der Fusion keinen Sand ins Getriebe streuen.

Nicht beigelegt ist der sogenannte „Gynäkologenstreit“, der bereits 2002 für Ärger sorgt. Zwischen der Praxisgemeinschaft am ehemaligen Grafschafter Klinikum und den Gynäkologen am ehemaligen Marienkrankenhauses gibt es bis zum Jahresende keinen Konsens. Im Dezember heißt es in einer Pressemitteilung der Holding: Geburten nur noch an der Hannoverstraße. Vorübergehend wird der Kreißaal im ehemaligen Grafschafter Klinikum geschlossen. Grund für die Auslagerung der Gynäkologie ist die Schließung der Praxis Muhs, Landefeld, Diebold. Künftig soll an der Albert-Schweitzer-Straße eine Hauptabteilung für Geburtshilfe und Gynäkologie eingerichtet werden. Die „Gründungsväter“ der Holding bleiben zuversichtlich und im Frühjahr 2008 beginnt Baustufe 1 (Volumen: 40 Millionen Euro) am Standort Albert-Schweitzer-Straße.

Historischer Feldtag: Nordhorn wird zum Mekka für Traktor-Fans

Der 16. Historische Feldtag lockt im Sommer 2007 mehr als 20.000 Traktor-Fans und Landmaschinen-Freunde in die Kreisstadt. Auf dem Gelände am Tierpark zeigen 1500 Aussteller über 2200 Ausstellungsstücke. Damit organisieren die Mitglieder des Treckerclubs Nordhorn die wohl größte Veranstaltung dieser Art deutschlandweit. Das Highlight: die „roten Riesen“ der Firma Schlüter.

220 Ausstellungsstücke des legendären Schlepper-Herstellers mit einer Leistung von 13 bis 350 PS werden in einer Sonderausstellung gezeigt. Dank der Hilfe von Sammlern und Schlüter-Fans kommen die Maschinen nach Nordhorn und bilden für ein Wochenende ein „riesiges Freilicht-Museum für Opas Technik“, wie die Grafschafter Nachrichten im August 2007 titeln. Auf dem weitläufigen Gelände am Hesper Weg tummeln sich tausende Besucher bei bestem Sommerwetter. Vorführungen der historischen Erntemaschinen geben

einen Einblick in die Feldarbeit der Vergangenheit.

Im September folgt ein weiterer Höhepunkt für die Grafschafter Treckerfreunde. Bei der Alttraktoren-Weltmeisterschaft am österreichischen Großglocknerpass können die Nordlichter das Können ihrer Maschinen unter Beweis stellen. Noch nie zuvor ist eine so große Gruppe von Treckersammlern geschlossen an den Großglocknerpass gereist. In der Mannschafts- und Einzelwertung setzen sich die Grafschafter gegen die Konkurrenz durch. Heinrich Nyhuis aus Halle wird mit seinem Allradschlepper vom Typ „Schlüter S 56G“ aus dem Jahr 1965 einer der internationalen Shootingstars.

Publikumsmagnet in der Grafschaft: Der Historische Feldtag lockt mit seinen Vorführungen alter Landmaschinen Zehntausende nach Nordhorn.

Fotos: Werner Westdörp



Mit einem großen Bahnhof werden die „Weltmeister der Berge“ zum Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Nordhorn empfangen. Das Bild zeigt Teamchef Johann Hood (Zweiter von links) und daneben Bürgermeister Meinhard Hüsemann.

Foto: Stephan Konjer



Hitze, Trockenheit, immer wieder Brände: Dieser Sommer belastet Mensch und Natur

Mensch und Natur leiden“: Die GN-Schlagzeile bringt es auf den Punkt. 2018 ist geprägt von extremer Trockenheit und großer Hitze. Wochenlang hoffen Landwirte, Gartenbesitzer und Feuerwehren in diesem Sommer auf Regen – und blicken doch wieder Tag für Tag in einen wolkenlosen Himmel. Anhaltende Hitze und Wassermangel setzen insbesondere Mais, Kartoffeln und anderen Feldfrüchten zu. Vor allem in der Gegend um Itterbeck und Wietmarschen/Lohne setzen die Bauern vermehrt auf künstliche Beregnung, um die Ernteverluste einzugrenzen. Futterbaubetriebe kommen in die Bredouille. In der Folge verkleinern einige Milchviehbetriebe den Bestand oder ställen die Tiere früher ein.

Auch die etwa 1000 Feuerwehrleute in der Grafschaft werden durch Trockenheit und Dürre belastet. Fast 30 Flächen-, Wald- und Moorbrände zählt die Einsatzleitstelle von Anfang Juni bis Mitte Juli. Ein Funke reicht. Beinahe täglich müssen die Einsatzkräfte ausrücken, um lodernde Flammen in der Natur zu löschen – etwa im Wald bei Wilsum und Uelsen. Oft helfen ihnen Landwirte und schaffen Tausende Liter Löschwasser in Güllefässern heran. Kreisbrandmeister Uwe Vernim ist stolz auf die große Einsatzbereitschaft seiner Leute.

Kein Regen, dafür Werte von teilweise weit über 30 Grad: Das führt auch für Flora und Fauna zu erheblichen Beeinträchtigungen. Kleine Gewässer fallen stellenweise komplett trocken, in größeren Flüssen wie Vechte und Dinkel verringert sich die Strömung. Das Wasser steht an einigen Stellen nurmehr knöcheltief. Anfang August sterben Hunderte Fische, weil vermutlich der Sauerstoffgehalt nicht mehr

Rauchwolken steigen von einem Testgelände der Bundeswehr im Emsland auf, wo seit Tagen fünf Hektar Moorland brennen.

Fotos: Stephan Konjer



Moorbrände gibt es im Hitzesommer 2018 auch in der Grafschaft, hier Ende Juli bei Füchtenfeld.

ausreicht. In den Wäldern leiden die Bäume, sodass Schädlinge oft ein leichtes Spiel haben.

„Willkommen Klimawandel“, befindet GN-Redakteur Thomas Kriegisch und weist darauf hin, dass dieser Sommer unterschiedliche Facetten extremer Wetterereignisse zeigt: „Wüstenhitze am Mittag über Nordhorn, eine tropische Nacht in Neuenhaus und ein Unwetter über Bad Bentheim: Während am Quendorfer See das Strand- und Badeleben tobt, verdunkeln zur selben Zeit zwölf Kilometer südwestlich schwarze Wolken die Burgstadt. Aus heiterem Himmel schüttet es wie aus Eimern, entwurzeln Sturmböen 50 Bäume und hinterlassen eine Spur der Verwüstung. So schnell, wie der Spuk begann, so schnell ist er vorbei. Am nächsten Tag brennt auch hier die Sonne wieder gnadenlos vom Himmel, nimmt die Hitze Natur und Mensch in den Schwitzkasten.“ Gerät hier erkennbar etwas „aus den Fugen“?

Brandgeruch breitet sich bis nach Hamburg aus

Am 3. September allerdings bricht eine von Menschen gemachte Katastrophe über die Region herein. Während allorts erhöhte Brandgefahr herrscht, schießt ein „Tiger“-Kampfhelikopter auf dem Gelände der Wehrtechnischen Anlage für Waffen und Munition (WTD) 91 der Bundeswehr in Meppen bei einem Raketen-test das Moor „Tinner Dose“ in Brand. Der trockene Boden beginnt zu brennen, der Torf kockelt und schwelt. Das Feuer zieht in den Boden und bildet Glutnester, die sich langsam ausbreiten. Löschfahrzeuge der Bundeswehr sind nicht einsatzbereit. Verspätet werden mehrere Feuerwehren, Technisches Hilfswerk, Polizisten und Rettungsdienste aus dem nordwestlichen Niedersachsen nach Meppen beordert.

Über Wochen kämpfen bis zu 2000 Kräfte gegen das Feuer an, unter ihnen knapp 40 Frauen und Männer aus der Grafschaft. Die emporsteigenden dicken Rauchschwaden verbreiten einen beißenden Geruch, sie ziehen jedoch nicht nur über das Emsland, sondern sind sogar in Bremen und Hamburg spürbar. Erst am 10. Oktober kann die Bundeswehr die Meldung verbreiten: „Der Brand ist aus.“

Im Anschluss hagelt es Kritik an der Truppe. Unmut entzündet sich an der Tatsache, dass in den ersten beiden Wochen keine Schadstoffmessungen veranlasst wurden – weder von der Bundeswehr noch vom Landkreis Emsland. Aussagen, es habe keine Gesundheitsgefahr bestanden, gelten als zweifelhaft. Die Staatsanwaltschaft Osnabrück nimmt Ermittlungen wegen des Verdachts der fahrlässigen Brandstiftung auf. Der Schaden für Klima und Umwelt ist laut Experten enorm.



Vorhang auf für das neue Kinozentrum in Nordhorn: Es punktet mit Qualität, hat aber auch seinen Preis.

Foto: Henrik Hille

Schöne, neue Filmwelt: Das Kino in Nordhorn startet mit Verzögerung

Am 27. Juni 2018 eröffnet nach jahrelanger Planungs- und Bauphase das heiß ersehnte neue Kinozentrum an der NINO-Allee in Nordhorn. Es verfügt in sechs Sälen über insgesamt 506 Sitzplätze. Die Grafschafter Nachrichten konstatieren: „Die Ausstattung bietet alles, was moderne Vorführtechnik heute ausmacht.“ Elektrisch einstellbare Kinosessel, reichlich Beinfreiheit und gute Sicht von jedem Platz aus auf gestochen scharfe Bewegtbilder auf der Leinwand bei beeindruckendem Sound – so stellt sich der Betreiber UCI dem Grafschafter Publikum vor, das sich bei einem „Tag der offenen Tür“ von der cineastischen Errungenschaft überzeugt.

Bis die ersten Filme allerdings laufen, müssen etliche Hürden überwunden werden. Nach der Grundsteinlegung im Dezember 2016 kommt auf der Baustelle zunächst wenig voran, dann wird der immer wieder

angekündigte Eröffnungstermin abgesagt. Fieberhaft wird bis zur letzten Minute an dem Gebäude gearbeitet – dann misslingt auch noch die Premiere, weil ein technisches Detail der Brandmeldeanlage nicht bedacht wird. Spötter haben Hochkonjunktur.

Als der Start endlich klappt, etabliert sich das UCI-Kino schnell. Ein GN-Kommentar nennt das Angebot „kompromisslos gut“, spricht aber auch von einem „teuren Vergnügen“. Diese Qualität hat ihren Preis, der Neubau markiert zugleich den Wandel und die Wachablösung in der Nordhorner Kinohistorie. Im Jahr zuvor schließt das letzte Kino aus der Reihe der Nordhorner ABC-Filmtheater seine Tore: der Astoria-Filmtheater am Stadtring. Bereits 2013 und 2014 stellen das Bavaria und das Capitol ihren Betrieb ein wegen der kostenträchtigen Umstellung auf digitale Abspieltechnik von 100.000 Euro pro Kino.





Ein modernes Zeitungshaus mit langer Geschichte: Haupteingang des GN-Verlagsgebäudes in Nordhorn. Foto: Stephan Konjer

Zeitungen haben Zukunft – immer wieder aufs Neue

Einhundertfünfzig Jahre Zeitungen aus dem Hause Grafschafter Nachrichten: Dieses Jubiläum prägt das Jahr 2024 bei den GN. Bei allem Stolz auf eine Unternehmensgeschichte, die in ihren Produkten auch die Entwicklung der Grafschaft Bentheim widerspiegelt, richtet sich der Blick zugleich nach vorn: Haben Zeitungen Zukunft?

Diese Frage müssen sich Verleger und Mitarbeiter der GN in den vergangenen 150 Jahren immer wieder stellen. Gleich zu Beginn, als die Gründerväter Heinrich Kip 1874 und August Hellendoorn 1879 die ersten Vorgängerzeitungen drucken, kämpfen sie darum, überhaupt genügend Leser für ihre Blätter zu begeistern. Nach mühevollen Aufbaujahren müssen sie

und ihre Nachfolger Wirtschaftskrisen und Weltkriege überstehen und 1945 schließlich den totalen Zusammenbruch: Viereinhalb Jahre lang liegt ihr Geschäft brach, erst mit Gründung der Bundesrepublik und dem damit einherge-

henden Ende des Lizenzzwanges dürfen sie wieder eine Zeitung herausgeben.

Im Jubiläumsjahr 2024 ist es genau 75 Jahre her, dass sich die beiden Verlegerfamilien Kip und Hellendoorn zusammentun und



In der Grafschaft präsent: Lokale Nachrichten der GN auf einer „Mediabox“ in der Nordhorer Hauptstraße.

Foto: Jürgen Lükens

am 1. November 1949 erstmals gemeinsam eine Tageszeitung für den gesamten Landkreis gründen: die „Grafschafter Nachrichten“. Das sei „ein Akt unternehmerischer Kühnheit“ gewesen, urteilt der spätere GN-Chefredakteur Carl D. Westdörp. Denn auch vier Jahre nach Kriegsende steht die Zeitung wieder vor einer ungewissen Zukunft, muss sie sich doch auf dem Markt mit einer gut ausgerüsteten, auflagenstarken Lizenzpresse mes-

Anfänge mit viel Mut und Entschlossenheit

sen. Die Startbedingungen sind für die Altverleger alles andere als optimal. „Wenn wir Zeitungsleuten von heute erzählen, wie unser Betrieb damals ausgerüstet war, mit welchen technischen Mitteln wir arbeiten mussten, welche menschliche Hingabe Tag für Tag an jeder Zeitungseite klebte, dann werden wir entweder bestaunt oder für üble Aufschneider gehalten“, schreibt der damalige GN-Redakteur Reinhold Wedewen rückblickend.

Doch Mut und Entschlossenheit zahlen sich aus. Das Kürzel „GN“ wird in der Grafschaft mehr und mehr zum Begriff. Die Mitarbeiter kommen aus traditionsreichen Verlagen, sie sind einfach näher dran an den Menschen als die Osnabrücker Konkurrenz von der „Grafschafter Tagespost“, sie sind in ihrer Heimat verwurzelt, meist besser informiert, berichten aktueller und ausführlicher. „Es war eine Zeit herrlicher Schinderei für alle“, meint Reinhold Wedewen im Rückblick auf die Anfangsjahre. Der Einsatz lohnt sich: Die Auflage der jungen GN, die bei 6400 Exemplaren beginnt, steigt kontinuierlich: Ende 1954 sind es fast 10.000, Ende der 1960er-Jahre bereits 20.000 und in den 1980er-Jahren schließlich mehr als 27.000 Zeitungen, die Nacht für Nacht zunächst am Ootmarsumer Weg und ab 1980 in einem Neubau im Nordhorer Gewerbe- und Industriepark (GIP) produziert werden.

Und doch steht die Zukunft der Zeitung immer wieder infrage.

Dank ihrer Qualität behaupten sich die „Grafschafter Nachrichten“ in der Zeit des großen Zeitungssterbens. 1967 können die Grafschafter Verleger die stark reduzierte Auflage der „Grafschafter Tagespost“ übernehmen, 1974 vereinbaren sie zudem eine Kooperation mit der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Die Redaktion in der Grafschaft konzentriert sich nun voll und ganz auf den Lokalteil, überregionale Inhalte werden aus Osnabrück zugeliefert. Eine Entscheidung, die damals schwerfällt, sich im Rückblick aber als weitsichtig erweist. Denn spätestens seit dem Aufstieg des Internets, das Nachrichten weltweit leicht zugänglich macht, zeigt sich: Die Zukunft der Lokalzeitung liegt im Lokalen. Und genau hier liegt die Stärke der bis heute unabhängigen und selbstständigen „Grafschafter Nachrichten“.

Technisch immer auf dem neuesten Stand, ganz nah dran an den Lesern im Landkreis und journalistisch auf höchstem Niveau: Das Erfolgsrezept der GN und ihrer Vorgängerzeitungen bewährt sich weiterhin. Zwar ist die Auflage der gedruckten Ausgabe auch hier rückläufig, zugleich wächst aber die Zahl der Digital-Abonnenten. In der Summe erreichen die Grafschaft Nachrichten auf ihren Kanälen mehr Leserinnen und Leser als je zuvor und können daher auch 2024 sicher sein: Ja, Zeitungen haben Zukunft, wenn auch nicht allein auf bedrucktem Papier. Neue, digitale Kanäle müssen in immer schnellerem Rhythmus erschlossen werden. Aber den Wandel zu gestalten und für sich zu nutzen, das sind die GN-Verleger und ihre Mitarbeiter seit nunmehr 150 Jahren gewohnt und es ist ihnen bislang immer gelungen.

2024 ist es zum Beispiel die so genannte Künstliche Intelligenz (KI), die journalistische Arbeitsweisen verändert und erneut die Frage nach der Zukunft der Zeitung aufwirft. Aber: „80 Prozent der deutschen Bevölkerung möchten, dass die letzte Entscheidung über einen journalistischen Beitrag immer bei einem Redakteur liegt. Ihm vertrauen sie deutlich mehr als einer KI“, hat der Bundesverband Digi-

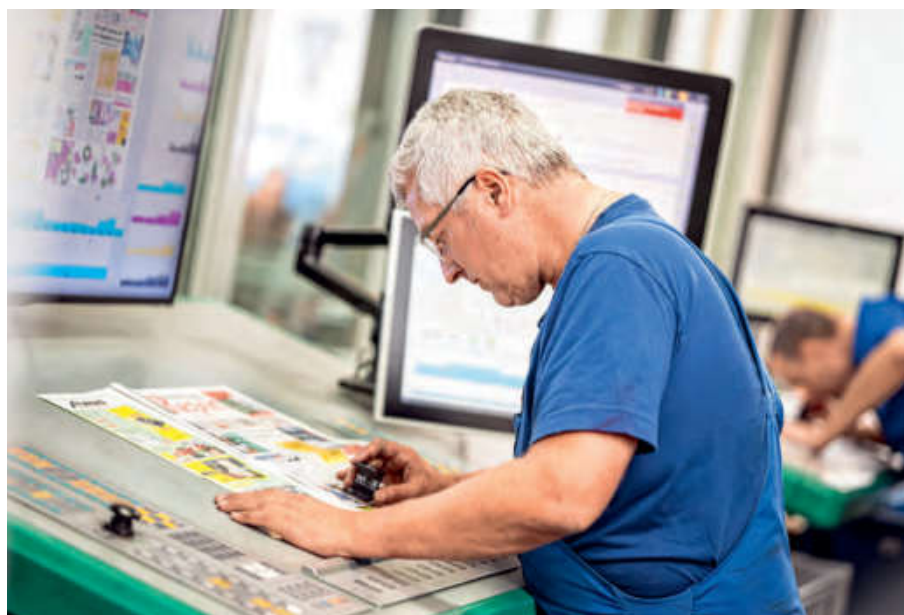
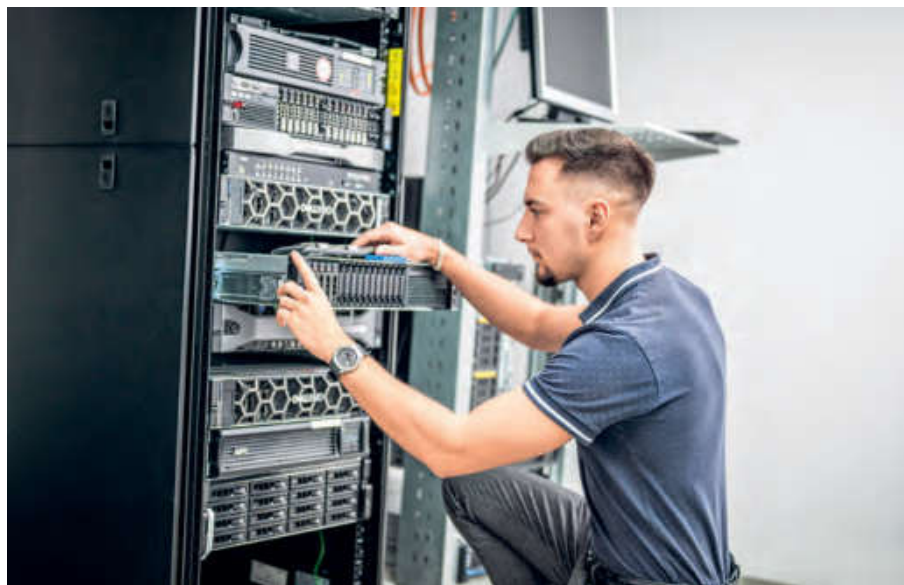
talpublisher und Zeitungsverleger (BDZV) in einer Umfrage ermittelt. „Dass guter und vertrauenswürdiger Journalismus im Zeitalter der künstlichen Intelligenz weiter an Bedeutung gewinnt, erwarten rund zwei Drittel der Bundesbürgerinnen und Bundesbürger“, heißt es in der Studie „Zeitungsqualitäten 2024“.

Demnach sind die Zukunftsaussichten der Zeitung weitaus besser, als mancher Schwarzmaler befürchtet. So erreichen die deutschen Zeitungen mit ihren gedruckten und digitalen Angeboten regelmäßig 76,8 Prozent der Bevölkerung. Auch 63 Prozent der unter 30-Jährigen nutzen mindestens wöchentlich Zeitungsangebote, im Gegensatz zur älteren Leserschaft ganz überwiegend digital. „Ihre breite Berichterstattung, die lokale Stärke und hohe Glaubwürdigkeit machen die Zeitungen aus Sicht der Menschen zu einem wertgeschätzten Nachrichtenmedium und für Unternehmen zu einem hochwertigen Werbeumfeld“, betont der BDZV auf Basis der Studie.

Lokaljournalismus für viele „unverzichtbar“

Vor allem die breite Lokalberichterstattung komme gut an. Für 93 Prozent der Bevölkerung seien die regionalen Tageszeitungen „unverzichtbar und sinnvoll“ für die Information vor Ort. Die Befragungsergebnisse legen nahe, dass diese Qualitäten für die Zukunftsfähigkeit der Zeitungen eine große Rolle spielen. Denn für ihr persönliches Informationsverhalten definiert die Mehrheit klare Qualitätskriterien: 80 Prozent legen großen Wert auf eine verlässliche Berichterstattung, 74 Prozent möchten gründlich über Hintergründe und Zusammenhänge informiert werden und für 67 Prozent ist es sehr wichtig, dass ihnen der Absender von Nachrichten bekannt ist.

Und in ihrer Heimat bekannt – das sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der GN, die auch künftig für unabhängigen Lokaljournalismus in der Grafschaft sorgen wollen.



Arbeitgeber mit einer großen Vielfalt an Berufen, die sich beständig wandeln und weiterentwickeln: Blick in die Redaktion, die IT und die Druckerei (von oben) der Grafschafter Nachrichten.

Fotos: alwlsobott

1870er-Jahre

1874	Die „Kipsche Krante“ – erste Keimzelle der Grafschafter Nachrichten	4
1875	Die neue Synagoge in Nordhorn: Zentrum jüdischen Gemeindelebens	6
	Deutschlands erste Margarinefabrik steht in Schüttorf	7
	In Gildehaus begehren die Jünglinge auf	7
1876	Nicht immer glänzt das „Bentheimer Gold“	8
	Erste Werkwohnungen für Textilarbeiter in Schüttorf	9
1877	Der „Lichterbaum“ erobert die Grafschaft	10
	Neue Wasserwege überwinden die Grenze	11
1878	Kanäle: Lebensadern für die Grafschaft und Transportwege für die Industrie	12
1879	Hellendoorns Bentheimer Zeitung: „Lesebedürfnis musste erst geweckt werden“	14

1880er-Jahre

1880	Aufregung unter den Reformierten: Ein Kirchenstreit	16
	Der Schmuggel: Ein „durchaus ehrenwertes Gewerbe“?	17
1881	Die Klosterkapelle in Frenswegen brennt lichterloh	18
	Neue Klosterkirche nach 113 Jahren	19

1882	Grafschafter suchen ihr Glück in Amerika	20
	Es geht aufwärts in der Schüttorfer Textilindustrie	21
1883	Königswürde für das Fürstenhaus	22
1884	Grafschafter turnen für „Gesundheit und Kraft“	24
	In den Kriegervereinen treffen sich die „alten Kameraden“	25
1885	Der Kaiser entscheidet: Bentheim wird Kreisstadt	26
1886	Viel Arbeit und wenig Geld: Textilarbeiter am Existenzminimum	28
1887	Erste Krankenhäuser in der Grafschaft	30
1888	Nordhorn begrüßt die erste Empspüte	32
	Ziegelei Deppe in Lemke nimmt Betrieb auf	33
1889	Povel gelingt mit den Waterschürzen ein Verkaufserfolg	34
	Rawe: Expansion nach kleinen Anfängen	35

1890er-Jahre

1890	Wo sich die feine Gesellschaft Nordhorns trifft	36
	„Eine friedliche Stätte fröhlichen Treibens“	37
1891	Die Rektorschulen versprechen auch sittlichen Schutz	38
	Der Kaiser spricht aus dem Phonographen	39

1892	Bauern arbeiten hart – und leben doch in bitterer Armut	40
	Mit Kühen heimlich über die Grenze	41
1893	„Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“	42
	Mit der Eisenbahn kommt die Industrie	43
1894	Auf Schienen in ein neues Zeitalter	44
	Turnerkränzchen im Bentheimer Turnverein	45
1895	Eine niederländische Sommerkolonie	46
	Eine Zeitung für Schüttorf	47
	Grafschaft feiert Sedanstag	47
1896	Ein dreifaches „Hurra“ auf den ersten Zug	48
	Anerkennung für Landrat Kriege	49
	Juden feiern ihr Purimfest	49
1897	Niehues & Dütting – ein „Weltunternehmen“ startet durch	50
	Nordhorn feiert Bürgermeister Derk van Delden	51
1898	„Hulda“ liefert in Schüttorf den Strom	52
	Bau eines Gaswerks in Nordhorn	53
	Erste Gespräche am Telefon	53
1899	Die Fietse erobert die Grafschaft	54
1900er-Jahre		
1900	Sport und Erholung gewinnen an Bedeutung	56
	Die Grafschafter Bevölkerung wächst um die Jahrhundertwende stark	57

1901	
Die Anfänge der Kinderbetreuung	58
Mehr Krankenhäuser für die wachsende Bevölkerung	59
1902	
Textilarbeiter organisieren sich in Gewerkschaften	60
Zwei Kinder mit Scharlach sind die ersten Patienten im Nordhorner Krankenhaus	61
1903	
Zwei Seiten des Alkohols: Trunksucht und Braukultur	62
Junge Graftschafter Landwirte gehen zur „Winterschule“	63
1904	
100 Sträflinge schufteten für den Nordhorn-Almelo-Kanal	64
Unterwegs im Omnibus: Aussteigen zum „Revidieren“	65
Laar bekommt eine neue katholische Kirche	65
1905	
Textilindustrie im Aufschwung: Bau-Boom in Nordhorn	66
Fabrikanten halten mit: Prächtige Villen auch in Schüttorf	67
1906	
Kaufhäuser und Dorfläden: Shoppen anno 1906	68
„Freiquantitäten“: Zollfreier Einkauf erzürnt Graftschafter Kaufleute	69
1907	
Endlich kommt sauberes Wasser direkt aus dem Hahn	70
Freiwillige Krankenpflege und Fürsorge für Bedürftige: Vaterländische Frauenvereine	71
1908	
Beim Fußball fliegen Bälle und Fäuste	72
Die freikirchlich-baptistische Gemeinde: Eine neue Konfession in Nordhorn	73

1909	
Die Vechte macht sich breit: Nordhorn hat einen Stadthafen	74
Letzte Fahrt der Kaiserlichen Post zwischen Neuenhaus und Lingen	75
1910er-Jahre	
1910	
Die ganze Grafschaft ist endlich „am Zug“	76
„Unsere Kinder kennen ihre Grafschaft nicht“: Erster Heimatverein und Museum	77
„Clausheide“ – Vom Gutshof zum Nordhorner Stadtteil	77
1911	
Rawes Industriepalast wird zum Erfolgsbeschleuniger	78
Bussmaate wächst zum Dorf in der Stadt	79
Erste Ausgabe der „Nordhorner Nachrichten“	79
1912	
Neues Freizeitvergnügen – Film ab: Erstes Lichtspieltheater in Nordhorn	80
Zeppelin am Graftschafter Himmel	81
Flugtag endet mit Bruchlandung	81
1913	
Imposanter Kuppelbau für Nordhorns Katholiken	82
Graftschafter feiern Kaisers Jubiläum	83
1914	
Das Reich im Kriegszustand	84
Großer Bahnhof für ein Kurzzeit-Rathaus	85
Heer rekrutiert Pferde, Brieftauben bleiben am Boden	85
1915	
Leben mit Kriegsgefangenen und Landsturmtruppen	86
Zwischen Liebesgaben und Not-Lazaretten	87
Schlechte Zeiten für Feierfreudige und für Fahrradfreunde	87

1916	
Rationierung und Kälte: Der „Steckrübenwinter“ setzt den Menschen zu	88
Von Schleichhandel und Hamsterfahrten	89
1917	
Jeden Groschen für den Sieg?	90
Haare, Gold und Schmuck fürs Vaterland	91
1918	
Novemberrevolution: In der Grafschaft nur eine leise Welle	92
Spanische Grippe lähmt das öffentliche Leben	93
1919	
Frauen betreten das politische Parkett	94
Stresemann flüchtet vor wütender Meute	95
Stippvisite eines Weltliteraten	95
1920er-Jahre	
1920	
Angriff auf die junge Demokratie	96
Eylarduswerk: Kinderheim mit langem Atem	97
Torfabbau – Umbruch im Moor	97
1921	
Kriegerdenkmäler für die Gefallenen: „Ihre Namen sollen unsere Herzen reicher schlagen lassen!“	98
Kinder in Not, erschallt der Ruf!	99
1922	
Kreisbahn in stürmischer Zeit	100
Die erste Schulklasse in Bardel schläft auf Stroh	101
1923	
Inflation in der Grafschaft: Am Bettelstab und in der Verzweiflung	102

1924

Das Radio hält Einzug –
aber mit gemächlichem Tempo 104

Am Strom: Endlich können
die Grafschafter „knipsen“ 105

1925

Start der Freilichtspiele –
für Bentheim eine ernste
Angelegenheit 106

Der Sport wird zur
gesellschaftlichen Kraft 107

1926

„Blumensiedlung“ – eine Stadt
entsteht auf Heideland 108

Uelsen erhält eine Haushaltungs-
schule für junge Frauen 109

1927

Liebe zu den Notleidenden: Das
Marienkrankenhaus in Nordhorn 110

Über Esche droht der Himmel
schwefelgelb 111

1928

In der Stärkefabrik werden
Kartoffeln über die Reibe gejagt 112

Bauernaufstand gegen
Steuern und Staat 113

1929

Manchmal herrscht Wildwest
in Nordhorn 114

Zwei Kindern frieren auf dem Weg
zum Zug die Ohren ab 115

1930er-Jahre

1930

Ein Gotteshaus für die katholischen
Neu-Nordhorer 116

Loopings, Rollings und Rückenflüge
über den Wilsumer Bergen 117

1931

Arbeiterkampf und Wirtschaftskrise 118

Für einen Film in Bussen
nach Holland 119

1932

„Nordhorner Blutsonntag“:
Schüsse und Steinwürfe auf
der Lindenallee 120

Blutrote Flaggen und geballte
Fäuste am Maifeiertag 121

1933

Auf dem früheren Gewerkschafts-
haus weht die Hakenkreuzfahne 122

„Radikalismus bedroht unsere
heiligsten Güter“ 123

1934

„Kraft durch Freude“ –
und durch Zwangsabgaben 124

1935

„Die Fahnen unserer herrlichen
Bewegung wehten in Bentheim
von allen Häusern“ 126

Luftschutz und
Fliegeralarm-Übungen 127

1936

Schmeling besiegt Louis – und in
Nordhorn „marschieren“ der Boxsport 128

Heime für die Hitler-Jugend sind
„dem Führer gerade recht“ 129

1937

Mit dem „blankgeputzten Spaten“
ins unwegsame Moor 130

Ein Schüttorfer Pastor redet,
wo andere schweigen 131

1938

Das Pogrom trifft die Grafschafter
Juden mit voller Härte 132

1939

Erfolgsmeldungen,
Durchhalteparolen und die
Entrechtung der Juden 134

Der Volkswagen kommt
in die Grafschaft 135

1940er-Jahre

1940

Überfall der deutschen Wehrmacht
überrascht die Niederlande 136

Opfern für den Führer: Die
Metallspende des deutschen Volkes 137

1941

Das Leiden und Sterben der
sowjetischen Kriegsgefangenen 138

Filmkunst als
„Trösterin der Menschenseele“ 139

1942

Aus Rassenhass wird Massenmord 140

Warme Wintersachen
für die Ostfront 141

1943

Verschleppt nach Nordhorn:
Zwangsarbeiterinnen
in der Textilindustrie 142

Luftkrieg über der Grafschaft 143

1944

Der „Totale Krieg“ – An den
„Endsieg“ glauben nur noch
die Nationalsozialisten 144

In der Grafschaft endet der
Zweite Weltkrieg an Ostern 1945 145

1945

Die „Stunde Null“ erfordert
Tatkraft und Diplomatie 146

1946

Als Nordhorn in den Fluten
der Vechte versinkt 148

Vom „Glockenfriedhof“ zurück
in die Grafschaft 149

1947

Nordhorn – die Stadt
der weißen Strümpfe 150

1948

Wohnungsnot: „Aus allen Teilen
Deutschlands strömt es herbei“ 152

1949

- Ölkönige beim „Zar von Wilsum“ 154
 Ein neues Heimatblatt für die Grafschaft 155

1950er-Jahre**1950**

- NINO-Flex: Stoff für eine Erfolgsgeschichte 156
 Neue Heimat für vertriebene Herrnhuter 157
 Heinrich Johannink – Vater des Tierparks 157

1951

- Die „Sünderin“ lässt Nordhorn beben 158
 Das Jahrzehnt des Kirchenbaus beginnt 158

1952

- Waldbad Uelsen – ein Traum wird Wirklichkeit 160
 Als in der Grafschaft die Bilder laufen lernen 161
 Nach dem Kahlschlag: Millionen Bäume müssen her 161

1953

- Sechs Wochen Textilarbeiterstreik – Nordhorn im Ausnahmezustand 162
 Nordhorn taucht ein – das neue Hallenbad ist da 163
 Winnetou zieht Bentheim in seinen Bann 163

1954

- „Nordhorn – das Tor zu den Niederlanden“ 164

1955

- Fußball-Triumphe durch Eintracht Nordhorn 166
 Die Haute-Couture trägt NINO-Stoffe 167

1956

- Der Stadtpark macht Nordhorn zur Textilstadt im Grünen 168
 Literarischer „Schund“ wird verbrannt 169

1957

- „Im Ölfeld Osterwald war die Hölle los!“ 170
 „Grün ist die Heide“ – und die Grafschaft im Kinorausch 171

1958

- Atomangst geht um – welchen Standpunkt vertritt die Kirche? 172
 KTS startet mit klingenden Melodien 173
 Soraya tanzt am „Hofe“ des Textilbarons 173

1959

- Aufbruch – die Reisewelle lockt gen Süden, die Jugend genießt neue Freiheit 174
 Die Blanke wächst zur zweitgrößten „Stadt“ 175

1960er-Jahre**1960**

- Als Nordhorn zur „Wasserwüste“ und die Niedergraftschafft „ein riesiger See“ wird 176

1961

- Grafschafter protestieren gegen die Spaltung Deutschlands 178
 Kampfjets stoßen über Nordhorn zusammen – ein Pilot stirbt 179
 Münzwurf hilft Eintracht zurück in die Oberliga 179

1962

- Pflegekräfte dringend gesucht 180
 „Neue“ NINO-Verwaltung: Bürohaus der Zukunft 181
 „Nordhorner Brotpreiskrieg“: Dreipfünder für 70 Pfennig 181

1963

- Geistliche aus drei Konfessionen warnen vor der Mischehe 182
 Letzter Bison außerhalb der USA stirbt im Tierpark 183
 „Deilmänner“ aus Bentheim sorgen für das Wunder von Lengede 183

1964

- Ernst-Joachim Küppers schwimmt Weltrekord und holt Olympia-Silber 184
 Eine Tagesbildungsstätte für die „Sorgenkinder“ – die Anfänge der „Lebenshilfe“ 185
 Nordhorns letzte Gaslaterne 185

1965

- Textilstadt Nordhorn lockt Arbeitskräfte aus ganz Europa an 186
 Ein Atomkraftwerk für die Nordhorner Textilindustrie? 187
 Keine Kohle mehr: Umstellung auf Erdgas bedeutet das Aus für die Kanalschiffer 187

1966

- Die Beatwelle schwappt durch die Grafschaft 188
 Spielcasino in Gildehaus nun verboten 189

1967

- Nordhorner „Apostelgeschichte“ macht Schlagzeilen 190
 Nackedeis im Kino und in Uelsen 191

1968

- Die „Swinging Sixties“ erreichen die Grafschaft 192
 Napalm-Bomben auf der Range 193

1969

- Krankenschwester Hindrika Kortmann stirbt in Vietcong-Gefangenschaft 194
 „Umzug“ gegen den Vietnam-Krieg durch Nordhorn 195
 Demonstration gegen NPD-Vorsitzenden 195

1970er-Jahre**1970**

- „Baby Boomer“ im Bildungsnotstand 196
 Von „Bauernsterben“ und „Agrarfabriken“ 197

1971	
„Die Nordhorn-Range muss weg“	198
Verkehrschao auf der Hauptstraße	199
1972	
Geburt eines „Schlagertitanen“	200
Wie aus Povels Tannen ein Industriepark entsteht	201
1973	
Molotow-Cocktails, Polizeiknüppel und „auswärtige Anarchisten“	202
Vom „Woodstock-Basislager“ zum „Kinderzentrum“	203
1974	
Vom Aprilscherz zum Freizeitsee	204
Die „Bimmelbahn“ hat ausgedient	205
Schock nach Rücktritt von Willy Brandt	205
1975	
Kampf gegen „schwere Jungs“ und „junge Häschen“	206
Camping-Gold statt Kiesgrube	207
Schüttorf wird Theaterstadt	207
1976	
„Radio Bonanza“ sendet nicht mehr	208
Bentheim im Zeichen des Glücksspiels	209
Karnevalspremiere auf der Blanke	209
1977	
Die Gedenkkultur kommt in Gang	210
NINO setzt auf Karl Lagerfeld	211
Mit dem Nikolaus aufs BE-Gleis	211
1978	
Absturz von Povel läutet das Ende der Textilära ein	212
Frenswegen wird Symbol des ökumenischen Miteinanders	213
1979	
Almelo, Ahaus, Gronau und Lingen: „Von Atomanlagen eingekreist“	214
Aus Bentheim wird Bad Bentheim	215
Mit dem Panzer zur Entbindung	215

1980er-Jahre

1980	
Diener oder Herr in der Arbeitswelt? Computer erobern die Grafschaft	216
Enttäuschung, Wut und Trauer über das Ende der „Oase“	217
Mit dem Abriss der Povel-Fabrik wird Nordhorn ein Stück weniger Textilstadt	217
1981	
Kunst-Performance als Stein des Anstoßes	218
Die Grafschafter Friedensbewegung formiert sich	219
„Scheune“ als Lösung für überfülltes Jugendzentrum	219
1982	
Vom Provinzfestival zum bundesweit beachteten Musik-Event	220
Wie sich bei Hasch die Geschichte wiederholt	221
Rasanter Kufensport	221
1983	
Heiße Diskussionen im Kalten Krieg	222
Für ein „Europa ohne Schlagbaum“	223
1984	
Ost- oder Westtrasse?	
Der Bau der A31 weckt Emotionen	224
NINO-Aktie geht an die Börse	225
Diskotheek „Treffpunkt“: Erst geschlossen, dann abgebrannt	225
1985	
Als die A30 für die Grafschafter eine Flaniermeile ist	226
6200 Zuschauer sehen den „Kaiser“	227
1986	
Die Grafschaft im Bann von Tschernobyl	228
Nordhorns Hauptstraße wird Fußgängerzone	229

1987	
Povel-Sanierung: Ein Zukunftsprojekt verändert das Gesicht der Stadt	230
Weltklassekunst aus belgischem Granit	231
1988	
Nordhorn und Reichenbach werden Partner	232
Discofiebers in Schüttorf: Index eröffnet	233
1989	
Menschlicher Brückenschlag von West nach Ost	234
Ein Boot für die Wasserstadt	235
Dritter Fluchtversuch endet glücklich in Schüttorf	235

1990er-Jahre

1990	
Fußball-Weltmeister! Grafschafter außer Rand und Band	236
Textilkrise: Keine Rettung für Schlicker & Söhne	237
Die Partnerstadt Nordhorn begleitet Reichenbachs Schritt in die Freiheit	237
1991	
Allem Protest zum Trotz: Nordhorn-Range bleibt	238
Ein Zauberer lässt Nordhorn staunen und lachen	239
Merkel bricht in Hagelshoek eine Lanze für die CDU-Frauen	239
1992	
Rote Zahlen bei Rawe: Mitarbeiter kämpfen um ihre Jobs	240
Neue Hilfen für Grafschafter in Not	241
Alle packen mit an: Schüttorfer retten ihr Freibad	241

1993

„Familienzoo im Grünen“:
Tierpark Nordhorn kriegt die Kurve 242

Lichterkette als Zeichen
gegen Ausländerhass 243

Millionenschaden: Das
Marienkrankenhaus brennt 243

1994

NINO-Konkurs:
Ein Weltkonzern stirbt 244

Schwarzer Garten:
Ein kleiner Park trägt Trauer 245

1995

Legendär: 100.000 bei den
Stones in Westenbergl 246

Hannelore Kohl eröffnet
das Haus „Soteria“ 247

Citibank zieht in die
NINO-Verwaltung ein 247

1996

Die Grafschaft erlebt einen
kulturellen Aufschwung 248

Hohn und Spott für Nordhorns
„Kartoffelbrunnen“ 249

Historischer Moment
der Versöhnung 249

1997

Gölenkamper Jungbauer in Not:
Mit Kühen zur Bundeswehr 250

Eiszeit: So kalt wie seit 40 Jahren
nicht mehr 250

Die Ems-Vechte-Welle geht „on air“ 251

1998

Die Grafschaft wird zur
Volleyball-Hochburg 252

Vom Krankenhaus zum Pflegeheim 253

Hochwasser lässt Ernte absaufen 253

1999

HSG mischt die Handball-
Bundesliga auf 254

Ein zweiter Frühling
als „Kulturfabrik“ 255

2000er-Jahre

2000

Königlicher Glanz in den neuen
Räumen der Städtischen Galerie 256

Ende einer Ära: Bei NINO
rollen die Bagger an 257

2001

Rawe und Norgatex:
Der letzte große Kampf
der Nordhorner Textilarbeiter 258

Goodbye: Briten verlassen
Nordhorn-Range 259

2002

Ende des Citibank-Callcenters
stürzt Nordhorn in die Krise 260

2003

Ein Kampf um die Liebe
auf der großen Leinwand 262

Niederländer und Emlichheimer
kämpfen gemeinsam gegen
Müllverbrennung 263

2004

Über Schüttorf und Wietmarschen:
Auf der A31 lückenlos
durch die Grafschaft 264

Medien-Spektakel statt
Sommerloch mit Seehund
„Hannes“ 265

2005

Grafschafter sammeln
über eine halbe Million Euro:
Hilfe für Tsunami-Opfer 266

Schwarzer Samstag: Rawe-Ring-
Center kommt trotz Protesten 267

2006

Nur kleine Schritte auf
dem Weg zur Wasserstadt 268

Ein Sommermärchen:
Die Grafschaft im Fußballfieber 269

Kösters gewinnt Polit-Krimi
in Emlichheim 269

2007

Fusion mit Schmerzen: In Nordhorn
entsteht die Euregio-Klinik 270

Historischer Feldtag: Nordhorn
wird zum Mekka für Traktor-Fans 271

2008

Bentheimer Technik erobert
die Bohrinseln der Welt 272

Historische Bauprojekte
und Besucherrekorde
im Nordhorner Tierpark 273

2009

Ferienpark beschert Bad Bentheim
Tourismus-Aufschwung 274

Niemals in New York, dafür aber
in Nordhorn – Udo Jürgens
füllt das Euregium 275

2010er-Jahre

2010

Hitze, Dauerregen und ein Orkan,
der eine Spur der Verwüstung
hinterlässt 276

Textiles Erbe: Ein Riese erstrahlt
in neuem Glanz, ein anderer fällt 277

2011

Ein Holländer will Bürgermeister
in Nordhorn werden – und
scheitert nur ganz knapp 278

2012

Das Nordhorner Hallenbad
brennt – und der Bürgermeister
ringt um Fassung 280

Aufregung in Uelsen:
Schwarzbauten im Feriengebiet
droht Abriss 281

2013

Aus fünf mach eins: Nordhorns
Katholiken auf dem Weg zur
gemeinsamen Stadtpfarrei 282

Der Landkreis kommt
ins „Schwarzbuch“
des Steuerzahlerbundes 283

2014

Für ihr St. Mattheisstift
gehen Hunderte Wietmarscher
auf die Straße 284

In der Grafschaft beginnt
die Wolfszeit – und sorgt für harte
Kontroversen 285

2015

Als die Flüchtlinge aus Syrien
kommen, zeigt die Grafschaft
Solidarität 286

Ein leuchtendes Zeichen
für Toleranz und Mitmenschlichkeit 287

2016

Bad Bentheim muss Spott
ertragen: Durchs offene Fenster
zum Bahnsteig 288

Flucht mit Schlauchboot
nach Raubüberfall in Nordhorn 289

2017

Problem erkannt, Gefahr bleibt:
Sterben die Hausärzte aus? 290

Zurück in der Heimat:
Fans feiern Kunze 291

2018

Hitze, Trockenheit, immer wieder
Brände: Dieser Sommer belastet
Mensch und Natur 292

Schöne, neue Filmwelt:
Das Kino in Nordhorn startet
mit Verzögerung 293

2019

Die Grafschaft kommt mit dem
„Regiopa“ endlich wieder zum Zug 294

Klimaschutz: Demo immer freitags 295

2020er-Jahre

2020

Wie Corona in die Grafschaft
kam – und blieb 296

Bauern gehen auf die Barrikaden 297

2021

Reizthema Eissporthalle:
Der erste Bürgerentscheid in
der Grafschafter Geschichte 298

Jahr 2 der Pandemie:
Die Grafschaft unter der Knute
des Corona-Virus 299

Die große Ahrflut mobilisiert
Hilfe aus der Grafschaft 299

2022

Hilfsbereitschaft nach Kriegs-
Schock: Die Grafschaft nimmt
Flüchtlinge aus der Ukraine auf 300

An Windrädern scheiden sich
die Geister 301

Nordhorns neuer Bahnhof
kommt gut an 301

2023

Eissporthalle, die Zweite: Und
wieder stimmen die Bürger ab... 302

Pflege-Krise schlägt durch:
Zwei stationäre Einrichtungen
in Nordhorn schließen 303

Ein Meiler schaltet ab 303

2024

Zeitungen haben Zukunft –
immer wieder aufs Neue 304



150 Jahre Zeitung: In der Geschichte der Grafschafter Nachrichten und ihrer Vorgänger spiegelt sich die Entwicklung der Grafschaft Bentheim insgesamt. Welche Schlagzeilen haben die Jahre 1874 bis 2024 geprägt – und welche Geschichten stecken dahinter? Zum Jubiläum ist die Lokalredaktion tief eingetaucht ins Zeitungsarchiv und lädt nun ein zum Blättern und Schmökern: 150 Jahre auf 150 Doppelseiten, prägnant und bildstark, unterhaltsam und hintergründig.

Guntram Dörr, Steffen Burkert



ISBN 978-3-00-079232-8 • Preis: 49,90 €

